Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile (oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 234. Dienstag den 7. Oktober 1902. 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Für die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Liegnitz-Goldberg-Haynau wird an Stelle des verstorbenen Stadtraths Kauffmann für die freisinnige Volkspartei Justizrath Pohl-Gleiwitz kandidiren. Sozialdemokratischer Kandidat ist bekanntlich Redakteur und Stadtverordneter Genosse Bruhns-Breslau. Die bevorstehende Wahl wird besonders interessant werden durch die Stellungnahme der früheren konservativen Wählerschaft. Man darf schon hoffen, daß manchen unter diesen der Geduldsfaden gerissen ist. Die politischen und sozialen Ereignisse der letzten Zeit reden ja eine deutliche Sprache, die überdies unsere rothen Agitatoren dem Verständniß der Bevölkerung noch mundgerechter machen werden. Und ob die freisinnigen Wähler nicht auch zum Theil durch die Parole des Wahlkampfes mehr nach links gedrängt werden? Immerhin bietet der Wahlkreis ein tüchtiges, ehrenvolles Arbeitsfeld für die Sozialdemokratie.

Ministerkonferenz? Ein gelegentlicher Korrespondent meldet der „Frankf. Ztg.“, der Reichskanzler habe die Ministerpräsidenten der größeren deutschen Bundesstaaten auf den 14. Oktober zu einer Konferenz nach Berlin eingeladen. In der Konferenz soll es sich um das weitere Schicksal der Zolltarifvorlage handeln.

Bange machen gilt nicht! Die Sozialdemokratie, so meint die ultramontane „Germania“, dürfe sich nicht im Stande wähnen, das Zustandekommen des Zolltarifs auf die Dauer zu verhindern, wenn die Regierung und die Mehrzahl des Reichstages sich geeinigt hätten. Man werde nicht vor Maßregeln zurückschrecken, um den gegen das Zustandekommen von sozialdemokratischer Seite angekündigten Maßnahmen entgegenzutreten. — Derartige Maßregeln, die schon häufig angedroht wurden, schrecken uns Sozialdemokraten nicht. Unsere Reichstagsfraktion wird thun, was sie für gut befindet, unbekümmert um das Toben der Brod- und Fleischwucherer.

Was der Bundesrath bei den schlechten Aussichten für den Zolltarifentwurf thun wird? so fragt die „Kölnische Volksztg.“ und sie antwortet darauf: „Wer kann es wissen! Der Bundesrath hat bereits soviel nicht gethan, was er nach vernünftigem Ermessen auch seiner uneigennützig-Freunde hätte thun müssen, daß Niemand mehr Lust haben wird, über seine Stellungnahme etwas zu prophezeien. Während der Kommissionsberathungen war es mehr wie auffallend, daß man den Staatssekretär des Innern, Grafen v. Posadowsky, fast allein wirthschaften ließ. Seine Kollegen, sowohl der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Freiherr v. Thielmann, zu dessen Ressort doch die Vorlage gehört, wie die preußischen Minister Möller und v. Podbielski, welche als Vertreter von Handel und Landwirthschaft in der allerersten Linie hätten stehen müssen, haben eine so kühle Zurückhaltung zur Schau getragen, daß man nicht mehr weiß, ob ihnen am Zustandekommen des ganzen großen Werkes eigentlich noch gar viel liegt. Oder fürchteten sie vielleicht, sich mit ihrer eigenen Auffassung festzulegen, weil sie nicht wissen, wie lange sie noch an dieser ihrer eigenen Auffassung festhalten wollen? Haben sie sich bereit halten wollen, einzuschwenken, je nachdem die Schwenkung nach rechts oder nach links beliebt wird? Fast scheint es so.“ Graf Posadowsky habe allein sich geopfert, und die andern, welche es doch mindestens ebenso sehr anging, haben ihn sich opfern lassen, ohne ihn genügend zu unterstützen, namentlich ohne irgend etwas zu wagen, was sie selbst zum Opfer hätte werden lassen können.

Die Aussichten des Zolltarifs. Ihr Urtheil über das Gesammtergebniß der zweiten Lesung deß Zolltarifs in der Kommission faßt die „Kreuzzeitung“ dahin zusammen:

„daß durch diese die Sachlage nicht geklärt und jedenfalls die Aussichten für das Zustandekommen der Vorlage nicht gefördert worden sind. Wir werden nun die weiteren Verhandlungen des Reichstages und die endgiltige Stellungnahme der verbündeten Regierungen abzuwarten haben. Entspricht diese den bisherigen Versicherungen, daß bezüglich des Schutzes der landwirthschaftlichen Erzeugnisse ein Hinausgehen über die Vorlage der verbündeten Regierungen ausgeschlossen ist, so ist das Schicksal der Tarifvorlage besiegelt.“

Wir wünschten, dem wäre erst so. Wie aber die Regierung, so haben auch die Junker in diesem Kuhhandel noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Die Revision des Krankenkassengesetzes. Letzthin wußte bekanntlich die „Nationall. Korresp.“ zu melden, das Zustandekommen des neuen Krankenkassengesetzes gelte als gesichert, nachdem sich nunmehr alle Einzelregierungen mit der beabsichtigten Verdoppelung der Unterstützungsdauer von 13 auf 26 Wochen, einer Maßnahme, die als eines der Haupthindernisse für das Gesetz galt, einverstanden erklärt hätten. Trotzdem wird von verschiedenen Seiten, auch solchen, die unterrichtet sein können, bei der Ueberlastung des Reichstags mit anderen Aufgaben bezweifelt, daß die Novelle, die schon einmal für 1900—01 angekündigt war, noch in der bevorstehenden Tagung erscheinen werde.)

„Bravo Panther, gut gemacht!“ Wie der Brief eines Offiziers des „Panthers“, der der Versenkung des haitianischen Kanonenboots „Crete a Pierrot“ beiwohnte, mittheilt, hat Wilhelm II. am 8. September nach erstatteter Meldung dem Kommandanten des „Panther“ das telegraphische Lob gespendet „Bravo Panther, gut gemacht.“ Der Brief des Augenzeugen bestätigt übrigens, daß der leichte Sieg des „Panther“ nur auf die völlige Ueberrumpelung des haitianischen Schiffes zurückzuführen ist und daß die Besatzung desselben bei ihrem ganzen Verhalten durchaus keine Feigheit an den Tag gelegt hat. Immerhin — Haiti wird sobald nicht wieder deutsche Unterthanen behelligen.

Das Urtheil im Leipziger Bankprozeß aufgehoben! In der Revisionsverhandlung des Leipziger Bankprozesses sprach am Sonnabend das Reichsgericht den Angeklagten Dodel von der Anklage der Untreue frei. Angeklagter Exner wurde in je einem Falle von der Anklage der Untreue und des Betruges freigesprochen. Im übrigen wurde das Urtheil aufgehoben und die Sache an das Schwurgericht Leipzig zurückverwiesen. Im Laufe der Verhandlung erklärte der Reichsanwalt die meisten Beschwerden Exners für unbegründet oder nicht geeignet, die Aufhebung des Urtheils herbeizuführen; er beantragte aber die formelle Freisprechung von der Anklage der Verschleierung durch das Kommunique sowie des Betruges gegen das Bankhaus von der Heydt und der Untreue gegen die Leipziger Hypothekenbank, da nach dem auf nichtschuldig lautenden Spruche der Geschworenen die formelle Freisprechung erforderlich gewesen sei. Dagegen beantragte der Reichsanwalt die Aufhebung des Urtheils wegen des betrügerischen Bankrotts gegen Exner, weil die Geschworenen, als sie sich nochmals zur Berichtigung ihres Spruches in den ersten drei Fragen betreffend betrügerischen Bankerotts, Verschleierung durch den Geschäftsbericht sowie das Kommunique zurückzogen, durch unrichtige Belehrung in dem Irrthum versetzt wurden, daß sie nicht berechtigt seien, den ganzen Spruch nochmals zu berathen und zu ändern.

Konitz in Berlin. In Berlin ringelt um sich schon durch mehrere Tage ein Prozeß, welcher einen Rattenkönig von Beleidigungen durch die würdige antisemitische „Staatsbürgerzeitung“ behandelt. Ihr Verleger und ihr Redakteur, zwei antisemitische Agitatoren niedrigen Ranges, haben bekanntlich die Ermordung des Konitzer Gymnasiasten Winter zu Beschuldigungen gegen Behörden und gegen jüdische Bürger des Städtchens Konitz benutzt und haben sich jetzt endlich vor dem Gericht darob zu verantworten. Wie dieser Prozeß auslaufen wird, kann man natürlich im Augenblick nicht prophezeien — wohl aber darf schon jetzt vermerkt werden, daß die beiden Angeklagten eine sehr ruhige Behandlung und ein recht weites Entgegenkommen in Bezug auf Fragen und Erörterungen durch den Gerichtshof erfahren. Wenn sozialdemokratische Redakteure im hitzigen Kampf der Tagespolitik gegen Beamte sich wandten und dann auf die Anklagebank gebracht wurden, so hat sich bisweilen ein anderes Verhandlungsbild entrollt, als jetzt in der Sache gegen den Verleger der „Staatsbürgerzeitung“ und seinen Soldschreiber — hoffen wir aber, daß von nun an die Sonne auch denen von der „rothen Rotte“ lächeln werde!?! Der jetzige Berliner Prozeß selbst wird nach seiner Beendigung noch Gelegenheit zu einigen Glossen geben.

Die Christlichsozialen halten seit Montag ihren Parteitag in Siegen ab. „Siegen ist ja unsere Residenz“ erklärte Stöcker in einer dem Parteitage vorausgehenden Versammlung. Stöcker hob hervor, daß zwischen den Christlichsozialen und den Konservativen Unterschiede auf sozialem Gebiete bestehen. Die Christlichsozialen seien die soziale Avantgarde der Konservativen gewesen. Die Christlichsozialen seien nur eine kleine Partei, „aber wir sind mächtig durch die Gedanken, die uns beseelen.“ Bei den Wahlen ständen die Christlichsozialen in Berührung mit den Konservativen. Nur in Minden-Ravensberg hätten die Konservativen die Christlichsozialen nicht freundlich aufgenommen. Dort wollten aber die arbeitenden Klassen nicht mehr konservativ wählen. Die Konservativen müßten sich also, wenn sie die rechte Einsicht hätten, freuen über jeden christlichsozialen Verein, der dafür sorge, daß die Arbeiter sich nicht andern Parteien zuwenden. In manchen Gegenden, wie im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier, hätten die Christlichsozialen Berührung mit den Nationalliberalen. Dort hätten es die Christlichsozialen immer als selbstverständlich hingenommen, daß alle Arbeiter nationalliberal wählen. Jetzt hätten aber viele Arbeiter keine Lust mehr dazu, weil sie sich sagen: in religiöser Beziehung sind Sozialdemokratie und Nationalliberalismus ein, deshalb wählen wir lieber einen sozialdemokratischen Arbeiter als einen nationalliberalen Arbeitgeber. Aus Berlin war ein Telegramm eingegangen: „Nur eine Losung habe Sinn und Verstand: „Hoch christlich-sozial!“ Dies scheint eine Demonstration zu sein gegen das kaiserliche Wort: Christlich-sozial ist Unsinn! Pastor Burckhardt glaubte die Versicherung abgeben zu können, daß die Wahl Stöckers in Siegen gesichert sei. Von anderer Seite wurde allerdings vor allzugroßer Vertrauensseligkeit gewarnt. 1898 ist Stöcker in der Stichwahl nur mit 15 Stimmen über die absolute Mehrheit (12 099 gegen 12 072) gewählt worden. Ein Delegirter aus Darmstadt bezeichnete die Nationalliberalen als die Hauptgegner. Mit den Antisemiten, so erklärte Stöcker, haben wir mannigfache Beziehungen. Ein Konflikt sei im Wahlkreis Wetzlar-Altenkirchen entstanden, wo der christlichsoziale Kandidat mehr Stimmen erhalten hatte als der antisemitische. Durch Besprechungen mit dem antisemitischen Abg. Hirschel sei auch dieser Wahlkreis den Christlich-Sozialen überlassen worden. Nun habe aber der Antisemit Zimmermann das wieder rückgängig gemacht. Die Christlich-Sozialen seien darauf von diesem Wahlkreis zurückgetreten, könnten aber nicht dafür einstehen, daß Diejenigen, welche den christlich-sozialen Kandidaten wählten, nun auch den Antisemiten wählen. Im Wahlkreise Bochum wollen die Christlich-Sozialen einen eigenen Kandidaten nicht aufstellen, aber einen Nationalliberalen dort nicht mehr wählen, solange die Nationalliberalen zusehen, „wie unser Abgeordneter im Reichstag so miserabel behandelt wird“. Im Dillkreis wollen die Christlich-Sozialen den Redakteur v. Oertzen aufstellen, weitere Kandidaten in Hagen und Altena-Iserlohn. In seinem Referat über die christlich-soziale Presse klagte Pfarrer Fritsch-Ruppertsburg, daß die Mitarbeit Vieler hierbei leider nur im Schimpfen bestehe. Für die Wahlzeit wollen die Christlich-Sozialen ein neues, christlich-soziales Wochenblatt erscheinen lassen, das für Berlin den Titel „Die Arbeit“ führen, für das Ravensberger Land „Der Ravensberger“ heißen soll. In der zweiten Sitzung am Dienstag unterhielt man sich über das Recht auf Arbeit. Die Ansichten gingen hier weit auseinander. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Eine öffentliche Versammlung im Anschluß an den Parteitag sprach sich für eine Oeffnung der Grenzen bis zu der Höhe eines Kontingents aus, das so bemessen werden müsse, „daß der Fleischpreis über die mittlere Höhe nicht hinaus geht, unter diese Höhe aber auch nicht herabgedrückt wird.“ Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurde beschlossen, den nächsten Parteitag in Mülheim a. d. Ruhr abzuhalten. Ueber den Zolltarif referirte der Arbeitersekretär Behrens. Er bekannte sich zu der Regierungsvorlage. Seine Ansichten wurden in der Versammlung nicht völlig getheilt, insbesondere wurde der Zoll von 1 Mk. auf Quebracho als lächerlich bezeichnet. Schließlich einigte man sich auf eine nichtssagende Resolution, welche die Erwartung ausspricht, daß die Mehrheit des Reichstages und der Reichskanzler noch im Laufe dieses Jahres zu einer Verständigung über den Zolltarif gelangen werden.

Wegen Landfriedensbruchs und thätlichen Angriffs gegen Vorgesetzte verhandelte dieser Tage das Kriegsgericht der 12. Division in Neustadt in Oberschlesien gegen den Unteroffizier Paul Scholz, den Gefreiten Karl Bival und neun Kanoniere vom Feldartillerie-Regiment Nr. 57. Nach dreitägiger Verhandlung wurde der Unteroffizier zu 2½ Jahren Gefängniß und Degradation, der Gefreite zu vier Jahren Gefängniß, zwei Kanoniere zu je zwei Jahren Zuchthaus, zwei zu je 2½ Jahren, zwei zu je zwei Jahren, einer zu einem Jahre und einer zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Ein neues Kolonialexperiment. Ueber die Einführung von Negern aus den amerikanischen Südstaaten in die deutschen Kolonien in Afrika werden zur Zeit, nach einer Meldung aus London, Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und der Regierung in Washington geführt. Die Neger sollen bei der Einführung der Baumwollkultur gute Dienste leisten, für die sich neuerdings auch der Kaiser lebhaft interessirt. Eine Anzahl von Negern soll bereits die Reise nach Afrika angetreten haben.

Kleine politische Nachrichten. Infolge der außerordentlichen Anspannung des Geldmarktes hat sich die Reichsbank veranlaßt gesehen, den Diskont von 3 auf 4 Proz. und den Lombardzinsfuß für Darlehen gegen Verpfändung von Effekten und Waaren von 4 auf 5 Proz zu erhöhen. — Ein wichtiger Zeuge in dem bevorstehenden Prozeß gegen den frommen Millionenschwindler Terlinden ist soeben gestorben; aus Essen wird nämlich der Tod des Rechtsanwalts Witerberg in Oberhausen, eines Bruders der verhafteten Frau Terlindens und Aufsichtsrath der Terlinden-Gesellschaft gemeldet. — In Agram erfolgte Freitag die Verhaftung zweier angesehener Bürger und Hausbesitzer, die die letzten Exzesse mit Geldmitteln förderten. Der Polizeichef Kalic wurde Sonnabend plötzlich seiner Stelle enthoben. — Die Eröffnung der belgischen Kammer wurde auf den 14. Oktober festgesetzt. — Der Generalrath der sozialistischen Partei Belgien läßt sich beim Begräbniß Zola's durch Furnemont vertreten. — General Botha erklärt gegenüber der Beschuldigung englischer Blätter, Krüger habe den Staatsschatz von Transvaal nach Europa mitgenommen: „Krüger hat die ganze Staatskasse, bestehend aus 14 000 Pfund Sterling in Bargeld und

48 000 Pfund Regierungsnoter, mir vor seiner Abreise persönlich übergeben." — Der Kronprinz von Griechenland stürzte am Sonnabend mit seinem Automobil in einen Straßengraben. Während er nur leicht verletzt wurde, trugen sein Leibarzt und der Automobilführer ernstere Verletzungen davon. — In Marokko hat sich die Lage gebessert. Nach den letzten, dem „Bureau Reuter" zugegangenen Nachrichten aus Fez sind die aufrührerischen Berberstämme niedergeworfen worden und die Straßen zwischen Fez und Mequinez wieder völlig sicher. — Der deutsche Kreuzer „Vineta" erschien Mittwoch in Gonaives (Haiti) und vor St. Marc, um sich über die Blockadeverhältnisse zu unterrichten. Er konnte keine wirkliche Blokade feststellen, da kein blokirendes Fahrzeug sichtbar war. Der Hamburger Dampfer „Valencia" ist im Hafen von Gonaives ungehindert ein- und auspassirt. — Nach längerer Pause wollen die Amerikaner wieder einmal gegen die aufständigen Filipinos siegreich gewesen sein. Aus Manila wird gemeldet: Die Truppe des Obersten Pershing brachte den Macin-Moros eine völlige Niederlage bei; etwa 100 derselben sind gefallen oder verwundet. 40 befestigte Stellungen der Eingeborenen wurden genommen und zerstört. Der Sultan von Cabugatan ist an den Wunden gestorben. Auf Seiten der Amerikaner gab es angeblich nur 2 Verwundete. General Davis ordnete die Einstellung der Feindseligkeiten an, um den bisher feindlich gesinnten Sultanen Gelegenheit zu geben, um Frieden zu bitten.

Finland.

Der erste Sozialdemokrat in der Gemeindevertretung der Hauptstadt Finlands. Unser Parteigenosse Reino Drakila, „Arbetarens" Redakteur, wurde am Donnerstag vor acht Tagen in Helsingfors als Stadtverordneter gewählt und zwar mit allen abgegebenen Stimmen. Der Ausfall der Wahl lag in dem betreffenden Kreise in den Händen der Bourgeoisie schwedischer Zunge. Die bürgerlichen Wähler wollten durch ihre Stimmabgabe gegen die russische Gewaltherrschaft demonstrieren und fanden dazu keinen besseren Kandidaten als den Vertreter der modernen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung.

Rußland.

Streikrecht für die Arbeiter will der Finanzminister Witte gewähren. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" theilt den Inhalt eines Schriftstücks mit, das er an den Reichsrath gerichtet hat, und in dem eine Revision der Gesetzesbestimmungen über die Verfolgung von Arbeitern wegen Streikens und Kontraktbruchs vorgeschlagen wird. In dem Schriftstücke wird ausgeführt, daß die Drohung mit Gefängniß und Verschickung der Arbeiter vom Vertragsbruch nicht abhalten könne und die Anwendung dieser Maßregel nur Erbitterung unter den Arbeitern hervorrufe. Außerdem sei für die Unternehmer die Verhaftung der Arbeiter von unangenehmen wirthschaftlichen Folgen begleitet. Die Einreihung von Arbeitseinstellungen unter die strafbaren Handlungen gebe auch einen zu großen Spielraum den Einmischungen der Polizei, die durch ihren Eifer nur Schaden und dem Unternehmer Scherereien verursachen. Eine Eingabe der Moskauer Fabrikanten, die sich im selben Sinne äußert, hat in der Denkschrift Verwendung gefunden. — Die Denkschrift beweist, daß die zarische Regierung und das russische Unternehmerthum daran verzweifeln, die Arbeiterbewegung jemals wieder ersticken zu können! Sie ist das Produkt, der Lohn des heroischen Kampfes, den die russischen Arbeiter geführt haben — ein überwältigender, erhebender Beweis dafür, daß die Arbeiterbewegung auch im Reich der Knute schon eine Macht geworden ist. Das Streikrecht, das den Arbeitern gegeben wird, ist die erste Bresche in die Burg des Absolutismus.

Oesterreich-Ungarn.

Ein „Kirchenfürst" als Ausbeuter. Das Wiener Kreisgericht hat dieser Tage durch ein Urtheil festgestellt, daß Erzbischof Kohn, das Oberhaupt der mährischen Klerisei, seine Arbeiter in so barbarischer Weise ausbeutet, daß sie gezwungen sind, zu stehlen. Es handelt sich um Waldarbeiter von Nemetitz, die vom Bezirksgericht Walachisch-Meseritsch zu Arreststrafen verurtheilt worden waren, weil sie im erzbischöflichen Walde Holzreiser gesammelt hatten. Die erzbischöfliche Güterverwaltung faßte das als Diebstahl auf und erstattete die Anzeige, denn das Eigenthum der Kirche soll besonders heilig sein. Es giebt zwar eine alte kirchliche Vorschrift, wonach die Abfälle der Landwirthschaft den Armen gehören und von diesen mit Recht genommen werden dürfen; aber was sind alle todten Bibelstellen gegen das lebendige Interesse eines frommen Kirchenfürsten. Das Bezirksgericht theilte diese Ansicht und verurtheilte die „Holzdiebe". Diese meldeten die Berufung an, und wurde deshalb die Sache vor dem Kreisgericht verhandelt, das folgendes Urtheil fällte: Die Angeklagten werden freigesprochen mit Rücksicht darauf, daß sie als Arbeiter des Erzbischofs einen Taglohn von nur zweiundzwanzig Hellern (22 Pfennige) beziehen, sich also in großer Nothlage befanden und überdies gemäß alten eingewurzelten Anschauungen das Mitnehmen von kleinen Holzabfällen als ihr Recht betrachten konnten! Die Holzdiebe sind somit freigesprochen, dafür ist aber der Kapitalismus im Priestergewande, der klerikale Wucher in einer Weise gerichtlich gebrandmarkt, die sich die schwarzen Herren hinter die Ohren schreiben dürfen.

Italien.

Der Anarchist Pietro Calcagno, das Opfer crispinischer, ausnahmegesetzlicher Verfolgungswuth, welcher auf der Halbinsel Saint Anastasia bei Sorrent als Zwangsdomizilirter detenirt war und für dessen Befreiung sich die Volksparteien oftmals regten, ist nun von der Regierung freigelassen worden, nachdem er kurze Zeit im Krankenhaus von Puzzuoli zugebracht. Es ist nur ein Dauergeschenk der italienischen Regierung, denn Calcagno ist in hohem Grade schwindsüchtig geworden. Es wäre für eine „liberale" Regierung zu ungelegen gewesen, wenn der sich allgemeiner Sympathien erfreuende Calcagno im Zwangsdomizil gestorben wäre.

Frankreich.

Der Ausstand der Grubenarbeiter dehnt sich über das ganze Kohlenbassin des Pas-de-Calais aus; man zählt jetzt 19 794 Ausständige in dieser Gegend. Zwischenfälle sind nicht vorgekommen. In den Gruben von Lievin, Carvin und Douges ist der Ausstand ein vollständiger.

Der drohende Ausstand der Hafenarbeiter in Brest ist bereits gütlich beigelegt. Die Arbeiter haben sich, wie bürgerliche Blätter zu melden wissen, mit den Zugeständnissen des Verkehrsministers einverstanden erklärt.

Afrika.

Der „Segen" des Krieges. Wie der „Daily Mail" aus Johannesburg gemeldet wird, sind von den Buren Ausschüsse gewählt worden, um den in Transvaal während des Krieges angerichteten Schaden an Eigenthum zu taxiren. Man schätzt den in Frage kommenden Betrag auf 60 Millionen Pfund Sterling (1 Milliarde 200 Millionen Mark). Dazu giebt ein Johannesburger Brief der „Köln. Ztg." den folgenden Kommentar: England sei dringend angerathen, in weitherzigster Weise die Schrecken des Krieges in Vergessenheit zu bringen. Die Noth sei entsetzlich, die Leiden der Buren grausam. Eine rasch gewährte ausreichende Hilfe würde die ganze Burenbevölkerung ein- für allemal zu treuen Unterthanen machen. Der Gewährsmann des rheinischen Blattes kündigt gleichfalls Milners bevorstehenden Rücktritt an und versichert, es fehle nicht an Anzeichen, daß England beabsichtige, in Zukunft sich hauptsächlich auf die niederländische Bevölkerung zu stützen, nachdem diese nach Kräften zufrieden gestellt sein. Das stimmt auch mit einer Laffan-Depesche aus Durban (Natal) überein, wonach die Kriegsgerichtskommissare ihre Aufgabe beendigt haben; sie haben auf ihrer Reise durch Natal siebenhundert Anklagefälle erledigt. In Natal ist das Kriegsrecht jetzt aufgehoben.

Vereinigte Staaten.

Die Konferenz im Weißen Hause zu Washington über den Kohlenarbeiterstreik ist an der strikten Weigerung der Grubenbesitzer, die Gewerkschaften als gleichberechtigt mit den Direktionen anzuerkennen, gescheitert. Die Grubenbarone wollen nur dem einzelnen Arbeiter bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit gestatten. Das Publikum ist über die Halsstarrigkeit der Monopolisten entrüstet und sympathisirt lebhaft mit den Ausständigen, wie erregte Straßenszenen zeigen. Mitchell, der Präsident des Grubenarbeiterverbandes erklärte, die Zuversicht, daß es den Kohlengrubenarbeitern möglich sein werde, den Ausstand den Winter hindurch aufrechtzuhalten, erhalte sich. Nächster Tage wird übrigens, wie man der „Frankf. Ztg." kabelt, in Detroit eine Konferenz von Delegaten vieler amerikanischer Städte zusammentreten, um über die Kohlennoth zu berathen. Man befürchtet schwere Unruhen in den größeren Städten, da die ärmeren Schichten der Bevölkerung jetzt schon in sehr schlimmer Lage sind.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 6. Oktober 1902.

Der Sozialdemokratische Verein hält heute, Montag, Abend seine übliche Jahres-Generalversammlung ab, zwecks Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes des Vorstandes über das verflossene Geschäftsjahr und Neuwahl des Vorstandes. Die Versammlung ist daher ganz besonders wichtig und sollten sich die Genossen recht zahlreich einfinden. Neben den bereits angeführten Punkten steht auch noch ein Vortrag des Genossen Th. Schwartz: „Wie sich der Zeitgeist in der alten und in der neuen Seemannsordnung wiederspiegelt" auf der Tagesordnung. Die Genossen haben also ein doppeltes Interesse, die Versammlung wahrzunehmen. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

Vom Arbeitsnachweis der „Bauhütte." Vom einem Zimmerer wird uns geschrieben: Einsender dieses war jüngst zusammen mit einem Reservisten auf dem Arbeitsnachweis der Innung „Bauhütte" in der Fischstraße. Während ich die Nummer 3 erhielt, wurde der Reservist als Nr. 5 vermerkt. Bei der Anfrage um Arbeit erklärte jedoch der Beamte, der Nachweis müsse den Reservisten unter die Arme greifen, weshalb er den Auftrag habe, Reservisten anderen Arbeitsuchenden vorzuziehen. Selbstverständlich konnte mich ein derartiges Verfahren nicht befriedigen und ich beschwerte mich. Jedoch ohne Erfolg; denn Meister Knabjohann erklärte mir schlankweg, der Beamte des Nachweises habe völlig korrekt gehandelt. — Soweit die Zuschrift. Weshalb Reservisten vor anderen Sterblichen den Vorzug verdienen sollen, vermögen wir eben so wenig einzusehen, wie der Einsender. Wenn der Arbeitsnachweis der „Bauhütte" in dieser Weise fortwirthschaftet, wird er sich sicherlich sehr bald um den letzten Rest des Vertrauens in der Arbeiterschaft bringen.

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Wegen Kindesmordes hatte sich Sonnabend vor der Strafkammer 1 die 17jährige Eline Hartkopf aus Lauenburg a. E. zu verantworten. Die H. war in der Seebadeanstalt in Travemünde als Kochlehrling thätig. Als sie sich am 28. Juni auf dem Abort befand, wurde sie von Geburtswehen überrascht und gab alsbald einem Knaben das Leben. Um sich des Kindes zu entledigen, dessen Geburt sie natürlich sehr genierte, durchschnitt sie mit einem Küchenmesser demselben den Hals. Bei der späterhin vorgenommenen Sektion wies der Hals des Kindes vier Schnitte auf, von denen der eine bis auf die Nackenwirbel hinabreichte und das Rückenmark verletzt hatte. Außerdem zeigte die Schädeldecke mehrere Risse; auch war ein Knochenstück aus der Schädeldecke herausgedrängt worden. Mit der so zugerichteten Leiche begab sich das im Uebrigen körperlich gut entwickelte Mädchen auf ihre Kammer und verschloß den todten Körper in ihrem Koffer. Befragt nach den Blutspuren, die man an ihren Kleidern bemerkte, behauptete sie stets und ständig, mit dem Arm in ihr Messer gefallen zu sein. Man schenkte dieser Behauptung auch umsomehr Glauben, als sie thatsächlich am Handgelenk eine kleine Schnittwunde hatte. Da sie sehr elend war, und man nicht die geringste Ahnung von dem verübten Verbrechen hatte, so ließ man sie nachmittags in Begleitung eines Gärtners in ihre Heimath Lauenburg fahren. Den Koffer mit der kleinen Leiche nahm sie mit ins Koupee. Als sie in Lauenburg bei ihrer Mutter ankam, die dort eine Stellmacherei und Gastwirthschaft besitzt, begab sie sich sofort zu Bett. Späterhin jedoch, als sich ihr Bräutigam, der Brauer F., in der Gaststube einfand, stand sie wieder auf und erklärte ihm, daß sie heimlich in Travemünde geboren habe. Auf F.'s Frage, wo sich denn das Kind befände, platzte sie dann mit dem furchtbaren Geständniß heraus, daß sie das Kind umgebracht habe und die Leiche sich im Reisekorbe befände. Inständig bat sie den F. jedoch, ihrer Mutter von der schrecklichen That nichts zu erzählen. F. that indessen, was Rechtens war. Natürlich war die Mutter ebenso erschrocken wie er selbst, und man einigte sich schließlich dahin, den Hausarzt zu Rathe zu ziehen. Als dieser eintraf, behauptete die Hartkopf zunächst, daß das Kind todt zur Welt gekommen sei; schließlich aber, als der Arzt die furchtbaren Verletzungen an der kleinen Leiche besichtigt hatte, erklärte selbst die Mutter: „Line hätt doch wull en bäten herumgepickert." Die Mutter bat nun den Arzt, einen Todtenschein auszustellen und darauf zu vermerken, daß das Kind in Lauenburg geboren und gestorben sei. Der Arzt wies aber diese Zumuthung energisch zurück und ersuchte die Mutter selbst, Anzeige von dem Verbrechen zu erstatten. Auf dringendes Bitten, ihr doch diesen schweren Gang abzunehmen, verstand sich der Arzt schließlich dazu, die Anzeige zu erstatten. Als er dann am anderen Morgen sich wieder einfand, um verschiedene Fragen an das junge Mädchen zu richten, erklärte ihm die Mutter, ihre Tochter, die erst jetzt ordentlich zur Besinnung gekommen sei, wisse von gar nichts mehr. Bei dieser Erklärung beharrte die Angeklagte auch in der Verhandlung am Sonnabend, obwohl die Beweise gegen sie geradezu erdrückend waren. Auf alle Fragen des Vorsitzenden erklärte sie stereotyp: „Ich weiß es nicht!" Als sie später auf dem Bett gelegen, da habe ihr nur vorgeschwebt, daß sie ein Kind hätte, welches im Koffer läge. Durch die Einvernahme von 21 Zeugen und Sachverständigen wurde obiger Sachverhalt dann festgestellt. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre Gefängniß; der Vertheidiger Dr. Muus bat um Freisprechung, weil sich die Angeklagte bei Begehung der That in einem Zustande befunden haben müsse, der ihre volle Zurechnungsfähigkeit zum mindesten zweifelhaft erscheinen lasse; andernfalls sei aber eine mildere Strafe angebracht. Das Gericht erkennt dem Antrage des Staatsanwalts gemäß. Mildernde Umstände hat das Gericht der Angeklagten nicht zugebilligt, denn sie sei nicht, wie viele andere Kindesmörderinnen, durch Noth zu der furchtbaren That getrieben worden. Ihre Strafe sei ohnehin schon milde ausgefallen, weil sie infolge ihrer Jugend dem Zuchthause nicht überwiesen werden könne.

Eine Versammlung der Bürgerschaft wird Montag den 13. Oktober stattfinden.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit erwarben im September 14 Personen.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: G. F. A. Abel, Tischlermstr. H. W. K. Bengelsdorf, Bäckermeister. F. H. A. Dörr, Elementarlehrer. M. J. A. Fick, Elementarlehrer. F. W. K. B. Ketel, Elementarlehrer. J. C. W. Lübcke, Elementarlehrer. K. A. J. Lüdemann, Bäckermeister zu Dummersdorf. J. H. Martens, Arbeiter. J. J. H. Martens, Arbeiter. A. F. C. Meyer, Elementarlehrer. L. F. J. Meyer, Arbeiter. F. W. Planthaser, Elementarlehrer. J. H. Ch. D. L. Timm, Flußschiffergehülfe. G. H. K. E. Voß, Elementarlehrer. P. H. L. Werner, Elementarlehrer. Dieselben haben am 24. September 1902 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz verurtheilte das Schöffengericht am Freitag den hiesigen Fabrikbesitzer D. zu 300 Mark Geldstrafe. Der Ageklagte hatte „garantirt reinen natürlichen Zitronensaft" verkauft, der in Wirklichkeit nichts weiter war, als ein Präparat, das zum überwiegenden Theile aus in Wasser aufgelöster, aromatischer Zitronensäure hergestellt war.

Zwecks Umsetzung der Fahrwasserzeichen wird die Schifffahrt sowohl durch das alte Fahrwasser, den sogenannten Durchstich bei der Herrenfähre, wie durch den neuen Durchstich bei Siems in der Nacht auf Dienstag den 7. d. Mts., und zwar von 8 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens gesperrt sein.

Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend dadurch, daß der einen Möbeltransportwagen führende Kutscher Groth, wohnhaft Brüderstr., in der Nähe von Crummesse unter die Räder des von ihm geleiteten Wagens kam. Der anscheinend sehr schwer Verletzte wurde in das hiesige Krankenhaus überführt; ob er mit dem Leben davonkommen wird, ist noch sehr zweifelhaft. Die Ursache des Unfalles soll sein, daß eine Decke vom Wagen fiel und, als G. dieselbe aufheben wollte, plötzlich die Pferde anzogen.

Ein Prügelpädagoge vor Gericht. Wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts hatte sich Sonnabend vor der hiesigen Strafkammer der noch jugendliche Lehrer B. von der vierten St. Lorenz-Knabenschule zu verantworten. B. wurde beschuldigt, den 10jährigen Schüler Simansky, der sich während der Abwesenheit des Lehrers mit anderen Schülern in der Turnhalle gekatzbalgt hatte, so verprügelt zu haben, daß der Knabe nicht sitzen konnte und einige Tage den Schulunterricht versäumen mußte. Noch nach zwei Tagen fand der Polizeiarzt, wie der „Volksbote" s. Zt. auch ausführlich berichtet hat, blauschwarze Striemen am Körper des Knaben. Die Staatsanwaltschaft beantragte 10 Mark Geldstrafe, der Vertheidiger des Angeklagten Freisprechung. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. Wohl hätte, so hieß es in der mündlichen Begründung des Urtheilsspruches, der Angeklagte das Züchtigungsrecht bedeutend überschritten, doch sei das Gericht zu der Ueberzeugung gekommen, daß dem Angeklagten die erforderliche Einsicht, daß er sich einer strafbaren Handlung schuldig mache, gefehlt habe.

Stadt-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Am Dienstag Abend geht Verdi's Oper „Der Troubadour" in Szene. Die Aufführung wird ganz besonderes Interesse erwecken, da eine Neu-Einstudirung durch Herrn Kapellmeister Trummer stattgefunden hat. Es sind durchweg nur erste Kräfte beschäftigt. Die Hauptrolle befindet sich in den Händen von Frl. Mela Kurt, die zum ersten Male in dieser Saison auftritt. Am Mittwoch findet die dritte Aufführung von „Es lebe das Leben" statt. Für Donnerstag und Freitag stehen zwei Novitäten „Die Zwillingsschwestern" von L. Fulda und „Der Kellermeister" von Zeller auf dem Spielplan.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähenteiches betrug Sonnabend 8½ Grad Celsius.

In das hiesige Marstallgefängniß eingeliefert wurde Sonnabend der in Altona verhaftete Kaufmann Böge. Wie bereits mitgetheilt, soll B. sich der Unterschlagung, des Betruges und der Urkundenfälschung schuldig gemacht haben.

Preisgekrönt. Im Juni d. Js. erließ die Vorsteherschaft des St. Johannis-Jungfrauenklosters ein Preisausschreiben zur Erlangung von Bauskizzen für den Neubau des St. Johannis-Jungfrauenklosters. Wie nunmehr bekannt gegeben wird, hat das Preisgericht am 27. v. Mts. den ersten Preis im Betrage von 800 Mk. dem Architekten Julius Schöß aus Lübeck, z. Zt. in München, den zweiten Preis im Betrage von 500 Mk. den Architekten Bräck u. Störmer in Lübeck zuerkannt. Auf Empfehlung der Preisrichter hat die Vorsteherschaft außerdem noch den Entwurf der Architekten J. Otto Kertwien und Georg Runau in Lübeck zum Preise von 300 Mk. angekauft. Sämmtliche Entwürfe sind für einige Zeit in der Kunstgewerbe-Ausstellung in der Katharinenkirche ausgestellt.

Aus dem Gerichtssaal. Wegen Entwendung eines Tischmessers aus der Volksküche verurtheilte das Schöffengericht in seiner Sitzung am Freitag den Arbeiter L. zu 5 Tagen Gefängniß. — Der Laufbursche L. erhielt von seinem Chef 1,05 Mk., um damit Briefe zu frankiren. L. vernachlässigte jedoch das Geld und versteckte die Briefe. Das Gericht sah den Fall milde an, so daß der Angeklagte mit 6 Mk. Geldstrafe davonkommt. — Wegen Entwendung von Birnen hatten sieben Schulknaben auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Vier von ihnen werden für ihre Leckmäuligkeit mit einem Verweise bestraft, einer wird freigesprochen und den anderen beiden kosten die Birnen 3 bezw 2 Mk. Geldstrafe. — Unter Vorspiegelung falscher Thatsachen wußte sich das Dienstmädchen D. einen Schloßkorb im Werthe von 7,50 Mk. zu erschwindeln. Das Gericht billigte der Angeklagten nochmals mildernde Umstände zu und verurtheilte sie deshalb nur zu 15 Mk. Geldstrafe. — Der Schuhmacher M. lieh sich zur Ausstattung seines Ladens von einer Wittwe eine Portiere. Als er dann fortzog, vergaß er jedoch, dieselbe zurückzuliefern. Das Gericht verurtheilte ihn wegen Unterschlagung zu 15 Mk. Geldstrafe oder 5 Tage Gefängniß. — Der Schreiber Schr. hatte ein Rad auf Abzahlung gekauft. Als er sich nun in Geldverlegenheit befand, verpfändete er einfach das Rad, obwohl es noch nicht in seinen Besitz übergegangen war. Dadurch hatte er sich der Unterschlagung schuldig gemacht und das Schöffengericht verurtheilte ihn nunmehr zu 40 Mk. Geldstrafe ev. 8 Tage Gefängniß.

Ein Schadenfeuer entstand Sonnabend Abend in der elften Stunde im zweiten Stock des Hauses Hüxstraße 31. Im Schlafzimmer hatten einige Wäschestücke Feuer gefangen. Der Feuerwehr, die sofort alarmirt wurde, gelang es alsbald, ohne Zuhülfenahme der Spritzen, den Brand zu löschen.

pb. **Diebstahl.** Einem am Kaiser Friedrich-Platz wohnhaften Diener wurde aus seinem in Kellergeschoß belegenen Schlafzimmer ein goldener Siegelring mit dunkelrothem Stein und der Inschrift „E. Teckenburg 4. Oktober 1901" gestohlen.

pb. **Ermittelt** und festgenommen wurde der Dieb, welcher vom Boden eines an der Engelsgrube belegenen Hauses ein Paar neue Schnürstiefel stahl, in der Person eines hiesigen Gelegenheitsarbeiters.

Handelsregister. Am 2. Oktober wurden eingetragen: 1. die Firma Alfred Möbius, Lübeck. Inhaber: E. A. Möbius, Kaufmann, Köln. 2. die Firma Iwan Wilhelm Steen, Lübeck. Inhaber: J. W. G. P. F. Steen, Kaufmann, Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Handlung mit fertigen Thüren und Fensterrahmen, sowie Dachpappe. 3 die offene Handelsgesellschaft in Firma Heick u. Schwartzkopf, Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter: A. W. N. Heick, Kaufmann; J. F. Schwartzkopf, Kaufmann. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober begonnen; angegebener Geschäftszweig: Weinhandlung. 4. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma H. Böckmann u. Co: J. W. G. P. F. Steen, Kaufmann in Lübeck, ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. L. F. J. Müller, Kaufmann, ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. 5. bei der Firma A. Wildhagen, Lübeck.: Die Prokura des Claus Wilkens ist erloschen. Ferner wurde bei der Firma Siemser Düngerfabrik Carl H. Riekmann vermerkt, daß die Firma erloschen ist. — Am 3. Oktober wurde eingetragen: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma F. Demuth u. Co. in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter L. F. F. Demuth ist alleiniger Inhaber der Firma; 2. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Dr. Steinorth u. Ferner in Lübeck: Der Apotheker O. H. Wagener in Lübeck ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Der Apotheker K. J. E. E. Laedecke in Lübeck ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. — Am 4 Oktober wurde im Handelsregister vermerkt: 1. bei der Firma Wilhelm Burmester in Lübeck: Die Firma ist erloschen; 2. bei der Firma Gebr. Begalse in Lübeck: Jetziger Inhaber: Wilhelm H. Burmester, Kaufmann in Lübeck; 3 bei der offenen Handelsgesellschaft Paetau u. Co. in Lübeck: Dem Kaufmann C. Franz W. M. Dubois in Lübeck ist Prokura ertheilt.

Schwartau. Auf zur Landtagswahl! Gemäß Artikel 34 § 2 des Wahlgesetzes ladet der Wahlkommissar für den Wahlkreis Fürstenthum Lübeck, Regierungsassessor Ahlhorn, sämmtliche Wahlmänner zu der am Dienstag den 14. Oktober ds. Js., vormittags 10 Uhr, im Rathhaussaale in Eutin stattfindenden Wahl der Landtagsabgeordneten. Eine Bevollmächtigung zur Wahl ist unstatthaft. Wer die Wahl nachträglich ablehnen will, hat davon dem Gemeindevorsteher oder dem Wahlkommissar sofort Nachricht zu geben.

Stockelsdorf. Das Geständniß einer schönen Seele. Das „Nordd. Volksbl." in Bant schreibt: Der freisinnige „Gemeinnützige" in Varel stellt in seiner Sonntagsnummer Betrachtungen an über das Eindringen der National-Sozialen in den ersten oldenburgischen Wahlkreis und kommt zu dem Resultat, daß die Stimmen, die den National-Sozialen zufallen, zum größten Theile den Freisinnigen abgehen. Da auch die Stimmen der Sozialdemokraten voraussichtlich um ein bedeutendes zunehmen würden, würde die freisinnige Partei aus ihrer Stellung als zweite größte Partei im ersten oldenburgischen Wahlkreis verdrängt, und dann könnte es nicht ausbleiben, daß die Nationalliberalen den Wahlkreis zurückeroberten. Wir wollten unseren Augen nicht trauen, als wir im freisinnigen „Gemeinnützigen" lasen: „Eine weitere Kandidatur wird naturgemäß eine Stimmenzersplitterung zur Folge haben, die freisinnigen Stimmen werden, wenn auch hoffentlich nicht bedeutend, abnehmen, und da man wohl auf eine Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen rechnen kann, wird es zur Stichwahl kommen zwischen dem nationalliberalen Kandidaten und dem sozialdemokratischen. Daß dann der Nationalliberale gewählt werden wird, ist nach Lage der Verhältnisse selbstredend und mit ihm wird dann ein Anhänger der Regierungsvorlage und ein in jeder Beziehung unsicherer Kantonist in den Reichstag einziehen." Das heißt in's richtige Deutsch übersetzt: Die Freisinnigen, die mit sozialdemokratischer Hülfe den Wahlkreis erobert haben, werden bei einer Stichwahl zwischen einem Sozialdemokraten und einem Nationalliberalen die Hände in den Schooß legen oder gar für den letzteren stimmen. Diese Stellung der Freisinnigen ist nach Vorgängen in anderen Wahlkreisen nicht überraschend, aber überraschend ist, daß ein freisinniges Organ diese Stellung seiner Freunde als selbstverständlich hinzustellen wagt. Daß der Freisinn egoistisch ist, wissen wir schon lange, aber daß er charakterlos ist, das der Welt verkündet zu haben, ist das Verdienst des freisinnigen „Gemeinnützigen", und der muß seine Freunde ja kennen. Dies Bekenntniß des „Gemeinnützigen" muß uns anspornen, schon jetzt unsere Vorbereitungen für den kommenden Wahlkampf zu treffen, in engster Fühlung mit unseren Freunden auf dem Lande zu bleiben und neue Freunde zu erwerben suchen. Dazu giebt uns die Kalenderverbreitung wieder die beste Gelegenheit.

Oldesloe. Die ganze Welt scheint auf den Kopf gestellt zu sein. Trotz des so ungünstigen Sommers und des kalten Herbstes blühen hier in verschiedenen Gärten, u. a. in dem der Landwirthschaftlichen Winterschule, die Erdbeeren zum zweiten Male; einige haben auch angesetzt und dürften bei der jetzigen herbstlichen Sonne voraussichtlich in wenigen Tagen voll ausreifen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Anläßlich der Fleischvertheuerung beschloß das Stadtverordneten-Kollegium in Kiel, den Magistrat zu ersuchen, Erhebungen über die Schlachtungen auf dem mit Seequarantäne verbundenen Kieler Schlachthof anzustellen. — Das Kriegsgericht in Schleswig verurtheilte am Freitag den Unteroffizier Kasten von der 5. Eskadron der 16er Husaren wegen schwerer körperlicher Mißhandlung des Unteroffizier Thomsen, dem er am 24. August d. Js. im Lockstedter Lager neun Messerstiche beibrachte, zu drei Jahren Gefängniß und Degradation. — Wegen Verdachts der Brandstiftung wurde der Bauunternehmer W. zu Güstrow nebst seiner ihm die Wirthschaft führenden Schwester verhaftet. Vor 2 Wochen brannte ihm die Scheune und Mittwoch Abend der Pferdestall nieder. — Das Wohnhaus und das Viehhaus des Erbpächters Epplegger in Parkow bei Bützow wurden durch Feuer zerstört. Zwei Zuchtsauen und 23 Stück Rindvieh kamen in den Flammen um. — Die Auswanderung über Bremen betrug im September d. Js. 10 276 Personen gegen 7209 im vorigen Jahre; in den 9 Monaten dieses Jahres 107 360 Personen gegen 87 352 im Vorjahre. Die Zahlen sprechen eine beredte Sprache über die Ungunst der wirthschaftlichen Verhältnisse in Deutschland! — Der Bürgermeister des Fleckens Gartow, Kreis Lüchow, wurde wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung von der Lüneburger Strafkammer zu 3 Monaten und 2 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Der frühere Hofbesitzer Eggers aus Reetze, Kreis Lüchow, der wegen Mordes, begangen an seinem dreijährigen Töchterchen, im vorigen Herbst von dem Schwurgericht zu Lüneburg zum Tode verurtheilt, aber vom Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstraße begnadigt war, hat im Zuchthause zu Lüneburg seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. — Von einem großen Brandunglück ist Donnerstag das Dorf Hartum bei Aurich betroffen worden. In 2 Stunden waren 3 größere Platzgebäude, 6 Wohnhäuser und 2 Nebengebäude vollständig eingeäschert. Vom Mobiliar 2c. ist nichts gerettet worden. Die Schweine wurden mit großer Gefahr ins Freie gebracht, doch kamen noch 8 Stück in den Flammen um. Die Kühe und Pferde befanden sich auf der Weide. Große Korn- und Futtervorräthe sind von dem Feuer vernichtet worden.

Hamburg. Profit und Lohn. Der Aufsichtsrath der Reiherstieg-Schiffswerft und Maschinenfabrik hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, für das Geschäftsjahr 1901/2 eine Dividende von 13 Prozent in Vorschlag zu bringen. Für das Vorjahr gelangten 10 Prozent zur Vertheilung. Dreizehn Prozent Dividende! Aber den Nietern verweigerte man seiner Zeit die zwecks Gleichstellung mit den Nietern der übrigen Werften verlangten $2\frac{1}{2}$ Pfennig Lohnerhöhung, setzte vielmehr dieser lumpigen Bagatelle, wegen eine Aussperrung fast der gesammten Werftarbeiter in Szene!

Hamburg. Die Arbeitslosigkeit macht sich hier in verschiedenen Branchen immer fühlbarer. Auf der Wollkämmerei Wilhelmsburg wurden 150 Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen. Auf den Werften von Blohm u. Voß, Stülcken, Brandenburg u. Sohn, Reiherstieg-Schiffswerft u. s. w. sind Entlassungen in fast allen Branchen erfolgt. Ebenso wurden bei der Hamburg-Amerika-Linie zahlreiche Dockarbeiter, Schiffsreiniger, Schiffszimmerleute u. s. w. entlassen. Hier soll die Ursache darin zu suchen sein, daß wegen Mangels an Fracht eine Anzahl Schiffe außer Dienst gestellt sei.

Kiel. In dem Disziplinar-Verfahren gegen Professor Lehmann-Hohenberg ist, der „Nat. Ztg." zufolge, die Anklageschrift dem Beklagten am 2. Oktober zugestellt worden. Zum Beamten der Staatsanwaltschaft ist der Vortragende Rath im preußischen Kultusministerium, Geh. Reg.-Rath Dr. Osterrath, bestellt worden. Der Beklagte hat in der Voruntersuchung, die am 24. Juni ds. Js. geschlossen wurde, gegen einen nur aus Juristen gebildeten Gerichtshof Protest eingelegt, da das bestehende Rechtswesen von ihm angegriffen sei. „Nach Lage der bestehenden Gesetze" ist jedoch dieser Erklärung eine Bedeutung nicht beigemessen worden. Der Antrag der Staatsanwaltschaft lautet auf „Dienstentlassung". In der Anklage wird dem Beklagten „leichtfertige" Herabsetzung der Ehre eines ganzen Beamtenstandes und ihrer obersten Vertreter vorgeworfen, durch welche er „sich selber unwürdig der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf von ihm erfordert," gezeigt habe. Das Recht der Kritik wird ihm nicht bestritten. Zur Begründung werden nicht nur einzelne Stellen herangezogen, sondern auch die in mehreren Nummern seiner Zeitschrift „Der Volksanwalt" zum Ausdrucke gebrachte „Unzufriedenheit mit den in Deutschland bestehenden Zuständen" hervorgehoben. Auch das kürzlich im „Volksanwalt" erschienene Sendschreiben an den Kaiser wird erwähnt.

Kiel. Duellblödsinn. Wegen eines Pistolenduells mit dem Marinearzt Dr. Pauly wurde der Kandidat der Medizin Kröber von der hiesigen Strafkammer zu vier Monaten Festung verurtheilt. Dr. Pauly wurde vom Kriegsgericht mit 5 Monaten Festung bestraft.

Schwerin. Für die Zustände in Mecklenburg ist nichts bezeichnender als die traurige Thatsache, daß, obwohl in diesem Jahre bereits zwei Raubmörder hingerichtet wurden, bereits wieder drei zum Tode Verurtheilte der Urtheilsvollstreckung harren. Selbst im „Sündenbabel" Berlin und anderen Großstädten Deutschlands ist die Liste der zum Tode Verurtheilten nicht so groß, wie in dem mecklenburgischen Junkerparadiese, wo Junker und Pfaff noch leider immer die erste Geige spielen!

Parchim. Das Opfer eines frechen Schwindels wurden in der Nacht zum Sonnabend, der „Meckl. Ztg." zufolge, der Büdner Möller und der Erbpächter Rickert in Neudomsühl. Bei dem ersteren erschien morgens gegen 3 Uhr ein als Polizist gekleideter Fremder unter der Angabe, er sei von der Staatsanwaltschaft geschickt, um anzufragen, ob er seine Büdnerei an den Vorknecht Witt auf dem Hofe Woeten gegen eine Anzahlung von 4000 Mark verkauft habe. Auf diesem Hofe seien große Unterschlagungen entdeckt worden und dieserhalb der erwähnte Witt und der dortige Statthalter in Haft genommen. Er habe nunmehr den Auftrag, von dem angezahlten Gelde 300 Mark an die Staatsanwaltschaft zurückzubringen. Der Büdner Möller, der allerdings seine Stelle an den Vorknecht Witt vor einiger Zeit verkaufte, freilich nur gegen eine Anzahlung von 900 Mark, schenkte der Aussage des Fremden Glauben und leistete die Zahlung von 300 Mark. Von hier wandte sich der angebliche Polizist zu dem Erbpächter Rickert und veranlaßte diesen unter der Erzählung, es sei der frühere Besitzer dieser Stelle, Hornemann, wegen verübter Schwindeleien inhaftirt worden, auch er (Rickert) solle sofort in Haft genommen werden, könne doch dagegen sich durch sofortige Hinterlegung von 150 Mark an ihn schützen, habe sich dann aber morgens um 10 Uhr auf dem Amtsgericht zu Parchim zu melden, zur Zahlung der verlangten Summe. Durch das Erscheinen des Erbpächters Rickert bei der Polizei kam die ganze Schwindelei zur Kenntniß der Behörde. Von dem Schwindler fehlt noch jede Spur.

Güstrow. Schwurgericht. Wegen Sittlichkeitsverbrechens (§ 176, 1) wurde Freitag Nachmittag gegen den Seiler W. Lehrmann aus Malchow unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. L. wurde schließlich freigesprochen. — Am Sonnabend Vormittag verurtheilte das Schwurgericht die Arbeiterfrau Bertha Kerper aus Waren wegen Brandstiftung zu $1\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. — Auch die zweite Anklage, die Sonnabend verhandelt wurde, richtete sich gegen einen Brandstifter. Der wegen Brandstiftung bereits mit 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Schramm aus Gnoien war geständig, am 1. Juni 1902 zu Kleverhof die Strohmiete des Gutspächters Lorentz vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Einen Grund für seine That vermochte er nicht anzugeben. Das Urtheil lautete auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Letzte Nachrichten.

Görlitz. Ausgebrochen sind in der Nacht zum Sonnabend zwei schwere Verbrecher aus dem hiesigen Gefängniß, nachdem sie zwei Aufseher, die sich ihnen entgegen stellten, schwer verletzt hatten

Spandau. Hegert gefaßt! Der nach Unterschlagung von 120 000 Mark aus Spandau flüchtig gewordene Konkursverwalter Hegert ist in Frankreich ergriffen worden. Die Auslieferungsverhandlungen sind eingeleitet.

Leipzig. Vom Wetter. In Ostsachsen war in der Nacht zum Sonnabend das Thermometer auf 5 Grad unter Null gesunken. Im Erzgebirge herrschen sogar bis 10 Grad Kälte.

Nürnberg. Das Schwurgericht verurtheilte den 55 Jahre alte Rentier May wegen zweier Sittlichkeitsverbrechen und dreier Nothzuchtsversuche zu 15 Monaten Gefängniß.

Essen a. R. Eine neue wichtige Erfindung — sie betrifft die Schweißung und Härtung von Stahl für Steinformen — machte ein in einer Eisenbahnreparaturwerkstätte zu Oberhausen beschäftigter Schlosser. In- und ausländische Werke bemühen sich bereits um die Erfindung.

Wiesbaden. Schwerer Kirchenraub. In der katholischen Kirche zu Sonnenberg wurde, wie der „Rhein. Kurier" meldet, in der Nacht zum Sonnabend ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe drangen nach Beseitigung der eisernen Stangen durch das Oberlicht in die Kirche, erbrachen den Opferstock und entwandten vom Altar und aus der Sakristei verschiedene goldene, silberne und kupferne Geräthe. Es gelang den Dieben jedoch nicht, das Tabernakel zu erbrechen.

Stuttgart. Zwei Erdstöße wurden Freitag Abend gegen 10 Uhr in Tübingen und im Steinachthal wahrgenommen. Sie gingen in der Richtung von Süden nach Norden.

Wien. Die abnorme kalte Witterung hält auch in Oesterreich an. In Wien und in ganz Oesterreich mit Ausnahme des Adria-Gebietes beträgt des Temperatur-Minimum 2 Grad Celsius. In Böhmen, Mähren sowie im Hochgebirge ist starker Schneefall eingetreten; aus Mähren und Böhmen wird Frost bei 3 Grad unter Null gemeldet. Die Weinernte ist stark gefährdet.

Triest. Ein Kirchthurm eingestürzt. In Padrengo stürzte der Thurm der dortigen Karl-Kirche ein, wobei zwei Personen getödtet und mehrere schwer verletzt wurden.

Havre. Es war doch nicht Frau Humbert. Die Obduktion der am Fuße der Dünen von Sainte-Adresse gefundenen Leiche hat die neueste Mythe von der gefundenen Frau Humbert rasch zerstört. Frau Humbert, wie aus Havre berichtet wird, ein „machtvolleres Gebiß".

Lodz. Drei Arbeiter getödtet. Infolge Unwetters ist Freitag der Ueberbau der Bahnsteighalle für die Warschau-Kalischer Bahn während der Arbeit eingestürzt. Drei Arbeiter wurden getödtet, gegen zwanzig verletzt.

Petersburg. Bei einem Brandunglück, das in dem podolischen Dorfe Werbka Woinskaja, Kreis Olgopol, wüthete, sind 49 Juden und 16 Christen in den Flammen umgekommen. 18 Personen trugen mehr oder weniger schwere Wunden davon. Drei von ihnen sind bereits gestorben. Von den Verbrannten waren 18 Kinder unter 10 Jahren.

Tiflis. Drei heftige Erdstöße wurden hier Sonnabend Morgen gegen $\frac{1}{2}$3 Uhr verspürt.

Hongkong. Die Chinesenstadt Amoy steht, einer Meldung des Londoner „Star" zufolge, in Flammen. Die Feuersbrunst breitet sich schnell aus. Die ausländischen Hongs sind schon zerstört.

Briefkasten.

H. Sch. In die Welt.

Lübecker Marktpreise vom 4. Oktober.

Bauern-Butter 1,20 Mk., Meierei-Butter 1,30 Mk., Hasen Stck. 3,30 Mk., Enten Stck. 2,80 Mk., Hühner Stck. 1,80 Mk., Kaninchen Stck. 1,30 Mk., Tauben Stck. 0,60 Mk., Gänse Pfd. —,68 Mk., Flickgans — Mk., Schweinskopf 0,50 Mk., Schinken Pfd. 115 Pfg., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 8 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 70 Pfg., Barsche Pfd. 70 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Kartoffeln

liefert in bester Waare billigst **Karl Voss**

Holstenstr. 27. Filiale: Mühlenbrücke 4a. Fernspr. 212.

Freitag Abend 10 Uhr entschlief sanft unser kleiner

Karl

im Alter von 6 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an **Fritz Beth u. Frau**, geb. Gröning.
Fackenburg, den 6. Oktober 1902.

Danksagung.

Für die herzliche Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes sagen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere der Firma E. Grube und deren Arbeiter herzlichen Dank.

J. Wirthel Wwe. nebst Kinder.

Gesucht zu sogleich **eine saubere Frau zum Brotaustragen** nach fester Kundschaft bei gutem Verdienst.

Langer Lohberg 49.

A. L. Mohr Margarine

bester Ersatz für Naturbutter
à Pfund 50, 55, 60, 65 und 70 Pfg.
bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger

August Holst

Margarine-Spezialgeschäft Laden links
Kupferschmiedestr. 7.

Kronsbeeren

Versand täglich in Kisten und Körben durch die Bahn und Post

Ludw. Hartwig

Obertrave 8, Fernsprecher 349.
Filiale: Untertrave 69

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,50.

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Die
deutsche Gewerkschaftsbewegung.
Von C. Legien. Preis 20 Pfg.

Die Genossenschaftsbewegung.
Von A. v. Elm. Preis 20 Pfg.

Von Gotha bis Wyden.
Von J. Auer. Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Jeder muss es wissen

daß man am besten und billigsten seine
Manufakturwaaren, Anzüge, Paletots, Bettfedern und Betten
kauft bei

Wilh. Bartelt

jetzt
25 Breitestr. 25
gegenüber der Beckergrube.
(früher Johannisstraße.)

Achtung! Flußschiffer!

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 8. Oktober
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

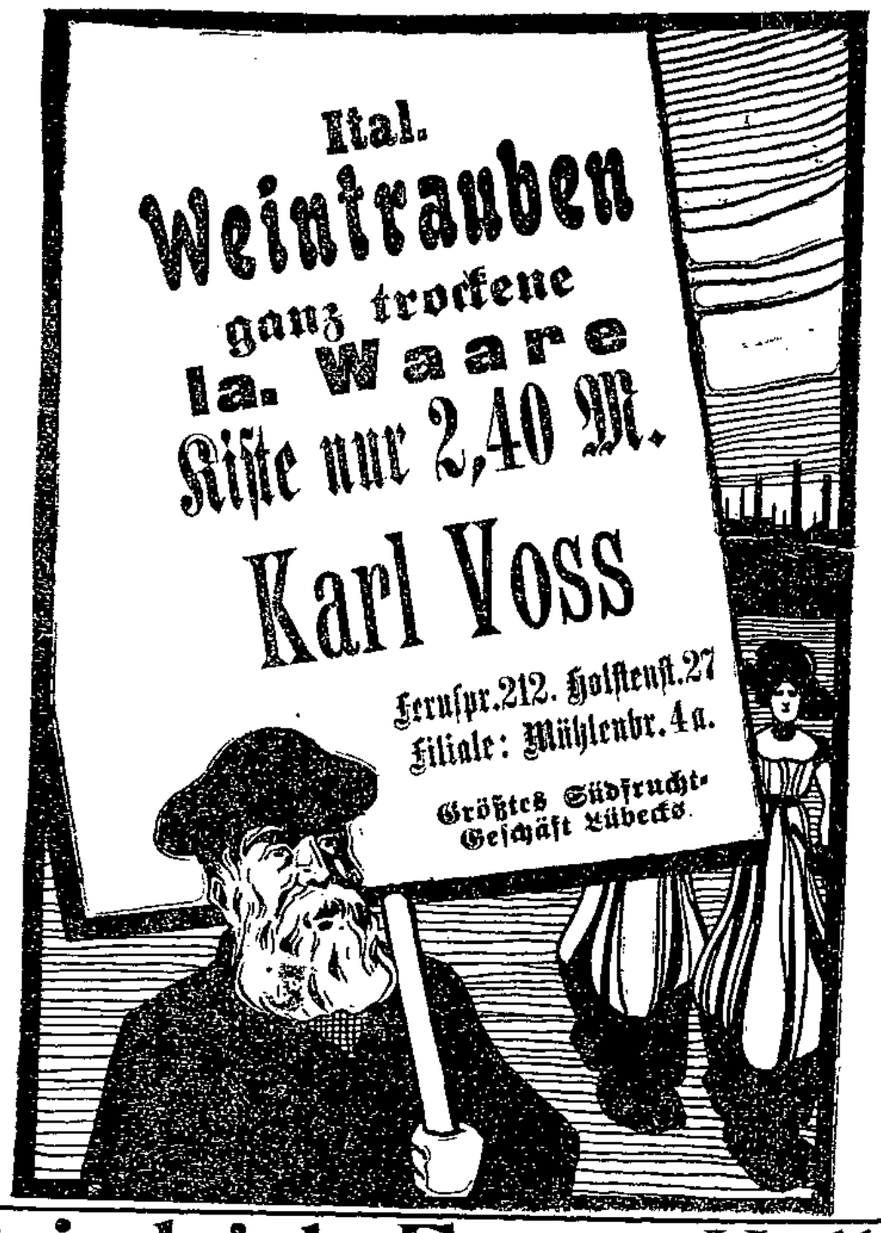
Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsschule

General-Versammlung
am Dienstag den 7. Oktober
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Genossen Wissell.
Abrechnung vom 3. Quartal.
Verschiedenes.

Der Vorstand.

NB. Aufnahme neuer Mitglieder zu dem am Donnerstag angefangenen Rechnenkursus.



„Friedrich-Franz-Halle".

Großer Antritts-Ball
am Mittwoch den 8. Oktober 1902.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 1 Mark.
Hierzu ladet freundlichst ein **Gustav Glöde.**

Der
Neue Welt-Kalender
für
das Jahr 1903

ist soeben erschienen und wie seine Vorgänger sehr reichhaltig ausgestattet.

Von dem Inhalt heben wir besonders hervor:
Kalendarium. Postwesen. Messen und Märkte. Bruno Schoenlank (mit Portrait). Russische Revolutionen von A. Demmer. Prüfung von Schiffsmodellen (mit Illustrationen). Ferner einige sehr gute Erzählungen, Gedichte und vieles andere.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstrasse 50
sowie deren Colporteure.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung
am Dienstag den 7. Oktober
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 3. Quartal 1902.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Weihnachtsvergnügen.
5. Fragekasten
6. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

W. Niemann, Barbier u. Friseur, wohnt: Langereihe 19.

Circus Variété Renterkrug.
Größtes und ältestes Variété.
10 neue Attraktionen.
Heute und folgende Tage:
Das
II. Elite-Programm.
Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.
Der Circus ist aufs angenehmste geheizt.

Apollo-Theater
Variété-Bühne im Fünfhausen.
Jede Nummer ein Schlager!
Nur noch
7 Vorstellungen!
Anfang präzise 8 Uhr.
Billets im Vorverkauf ermäßigt.
Von 9 Uhr Schnittbilletts.

Stadt-Theater.

Sonntag den 7. Oktober. Abds. 7½ Uhr.
10. Vorst. 9 Abonn.-Vorst 2. Dienstags-Ab.
Der Troubadour.
Oper in 4 Akten von Verdi.
Mittwoch: Zum dritten Male:
Es lebe das Leben.
Donnerstag: Zum 1. Male:
Die Zwillingsschwester.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 234. Dienstag, den 7. Oktober 1902. 9. Jahrgang.

Ein schwerer Winter naht.

Zahllose Proletarier werden durch die rauhen Herbstwinde, die plötzlich eingesetzt haben, unsanft an den kommenden Winter erinnert. Der letzte Winter war schon eine schwere Leidenszeit für die beklagenswerthen, arbeitslosen Opfer der unsinnigen kapitalistischen Wirthschaftsordnung, die einigen wenigen den Reichthum mit Scheffeln in den Schoß schüttet und Millionen und Abermillionen rücksichtslos dem furchtbarsten Elend überantwortet. Die Krise war schon schlimm im vergangenen Winter; leider ist zu befürchten, daß sie auch noch den bevorstehenden Winter in derselben, wenn nicht in noch schlimmerer Weise beherrschen wird.

Der „Vorwärts" macht darauf aufmerksam, daß der Geschäftsgang in der Kohlen- und Eisenindustrie immer ein guter Gradmesser zur Beurtheilung der wirthschaftlichen Lage sei. Leider zeigt aber die Lage des Kohlen- und Eisenmarktes, daß wir einem schlimmen Winter entgegengehen, einem Winter des fortschreitenden Niederganges unseres Wirthschaftslebens, vermehrter Arbeitslosigkeit, vermehrten Hungers und Elends der Arbeiterklasse. Es heißt im „Vorwärts" über die Situation in den einzelnen Industriezweigen:

„In den Gebieten der deutschen Kohlenindustrie, vor allem an der Ruhr und in Oberschlesien herrschte selbst noch im vorigen Jahre um diese Zeit ein lebhafter Geschäftsgang, da die Industrie bis Ende September ihren Bedarf an Winterkohle zu decken suchte. In diesem Jahre aber sind die Bestellungen wesentlich später, zögernd und in geringerer Menge eingegangen. Unter dem industriellen Unternehmerthum glaubt eben niemand an die baldige Wendung der Dinge. Ueberall sieht man nur Absatzstockungen, gefüllte Lager, Produktionseinschränkungen. Die Zeiten, da das Kohlensyndikat triumphirend verkünden konnte, daß die Abschlüsse der Händler und Industriellen den Zechen bereits für den ganzen Winter Beschäftigung böten, sind vorbei. Aus dem Ruhrrevier kommen laute Klagen, daß jetzt, wo die Förderung am lebhaftesten sein sollte, der Absatz in fast sämmtlichen Kohlensorten nicht befriedigend ist. Die Syndikatszechen legen noch fortgesetzt Feierschichten ein, eine Erscheinung, die in den Vorjahren wohl in den Frühsommermonaten, nicht aber September Oktober mehr zu verzeichnen war. Das Bild, welches der deutsche Kohlenbergbau bietet, gestaltet sich noch ungünstiger, wenn man erfährt, daß auch die laue Beschäftigung nur resultirt aus der mit Beginn des Herbstes eintretenden stärkeren Nachfrage nach Hausbrandkohle. An den westfälischen Zechen stehen die beladenen Wagen und können nur spärlich abgefahren werden, weil die geförderten Mengen nur langsam abgerufen werden. Einzelne Zechen haben auf solche Weise bereits beträchtliche Summen für Straf-Wagenmiethe bezahlt. Einzig an Koks herrscht im Ruhrrevier eine befriedigende Nachfrage, jedoch nur deshalb, weil sich die westfälischen Unternehmer die Verlegenheit, in welche die amerikanischen Ausbeuter durch den lange andauernden Arbeiterausstand gekommen sind, zu nutze gemacht haben und ihren massenhaften Kokesüberschuß nach Amerika versandten. Aber auch diese Abschlüsse konnten nur erzielt werden zu ganz niedrigen Preisen, zu welchen das „patriotische" und „nationale" Syndikat der deutschen Industrie jenen Koks nie abgelassen haben würde. Der inländische Verbrauch geht beständig zurück und angesichts dieser Lage wird die Arbeiterklasse des Bergbaues aufs schlimmste gedrückt. Sie muß sich Lohnreduktionen gefallen lassen und in wenig Wochen werden wir vielleicht schon von umfangreichen Arbeiterentlassungen hören.

Der Eisenmarkt hat dieselbe Geschäftsflaue wie der Kohlenmarkt. Um überhaupt Beschäftigung zu erhalten, haben die rheinisch-westfälischen Werke der Roheisen-Einkaufsvereinigung eine Preisermäßigung von 2 Mark pro Tonne zugestanden, ein Nachlaß, zu dem sie sich nicht verstanden haben würden, wenn sie Aussicht auf größere Bestellungen in nächster Zeit hätten. Auch auf dem Eisenmarkt zeigt sich dabei jetzt wieder, wie die „Großen", die es aushalten können die Zeiten des wirthschaftlichen Niederganges benutzen, um sich „Bahn frei" zu machen. Die zahlreichen kleinen Firmen des sogen „Halbzeugverbandes" hatte sich, weil sie vollständig auf dem Trocknen sitzen, mit einer Eingabe um Preisnachlässe an die Verbandsleitung gewandt. Die aber denkt nicht daran, dem Verlangen zu willfahren und den kleinen Werken aus der Bedrängniß zu helfen. Die Leitung haben die großen Stahlwerke, denen es ganz recht ist, wenn die kleinen unter der Macht der Krise zusammenbrechen und ihnen so die Konkurrenz vom Halse geschafft wird. So befördert die Krise praktisch die Aufsaugung der Produktionsmittel in immer weniger Hände.

Ueber die schlimmste Arbeitslosigkeit hat jedoch die Arbeiterklasse der Maschinenindustrie zu klagen. Hier mehren sich mit jedem Tage die Betriebseinschränkungen, die Lohnreduktionen, die Arbeiterentlassungen. Die deutsche Maschinenindustrie hat in den Aufschwungsjahren die tollste Ueberproduktion betrieben und den Markt überfüllt. Dazu leidet diese Industrie noch unter dem Umstande, daß die Eisenindustrie ihr Eisen und Halbzeug in „patriotischer" Pfiffigkeit im Auslande billiger als im Inlande verkauft."

Das sind schlimme Nachrichten für die deutsche Arbeiterschaft. Es gilt den Schmachtriemen abermals um einige Löcher enger zu schnallen. Die industrielle Reservearmee wird wieder um einige Rekruten vermehrt werden.

Und keine Hilfe ist von der bürgerlichen Gesellschaft und ihren maßgebenden Körperschaften in Reich, Staat und Gemeinde zu erwarten. Verständnißlos und kalt stehen die Funktionäre des Bürgerthums der Unsumme von Elend in der Arbeiterklasse gegenüber. Die brutalsten Kommis der herrschenden Klasse leugnen überhaupt jeden Nothstand und verhöhnen wohl gar noch die Hungernden und Frierenden, weil sie angeblich nicht zur rechten Zeit gespart haben, oder weil sie wohl „alles versoffen haben", wie sich Graf Arnim geschmackvoll ausdrückte. Die „mildere" Ausgabe der bürgerlichen Herren versucht durch Wohlthätigkeit und Almosen ihr pochendes Gewissen zu beschwichtigen. Ernstere Maßnahmen zur Linderung des großen Nothstandes werden nicht getroffen. Am allerwenigsten im bevorstehenden Winter, wo Regierung und maßgebende Parteien den schmählichsten Kuhhandel treiben werden, um durch exorbitante Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel des Volkes das Elend noch zu erhöhen.

Von der bürgerlichen Gesellschaft hat die Arbeiterschaft nichts zu erwarten. Das Heil kann ihr nur durch ihre eigene Kraft und durch ihr eigenes Handeln kommen.

Zwar ist der Einfluß der Sozialdemokratie in den verschiedenen gesetzgebenden Körperschaften noch nicht so stark, daß sie dort erhebliche Vortheile für die Arbeiter erwirken könnte. Aber dennoch ist das bischen, was in Reich, Staat und Gemeinde für die Arbeiter, insbesondere in der Zeit der Arbeitslosigkeit, gethan wird, nur dem unausgesetzten Drängen der Sozialdemokraten zu verdanken. Durch stete Verstärkung des sozialdemokratischen Einflusses in den gesetzgebenden Körperschaften werden deshalb auch die Abschlagszahlungen, die dort durchgesetzt werden können, größer und größer werden.

Aber es bleiben nur Abschlagszahlungen. Das wirkliche Heil für die Arbeiterklasse kann auch durch die Arbeiterschaft nicht innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung geschaffen werden. So lange die menschliche Gesellschaft auf der Grundlage der kapitalistischen Wirthschaftsordnung beruht, so lange kann alle Reform nur Stückwerk bleiben. Die kapitalistische Grundlage, der Kapitalismus selbst, sie müssen überwunden werden.

Und daß dies einmal eintreten wird, daß jede Kleinarbeit der Arbeiterschaft von heute uns diesem Ziele näherbringt, daß ist die große Hoffnung der klassenbewußten Arbeiterschaft, das tröstet auch den hungernden und frierenden arbeitslosen Proletarier über die schwere Noth der Zeit hinweg.

Die Reichstagswahlen im nächsten Frühjahr werden zeigen, daß wir auch dem Frühling der Menschheit wieder um ein gut Stück näher gekommen sind!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Dreher bei der Firma Borsig in Tegel bei Berlin ist Donnerstag durch das Einigungsamt des Tegeler Gewerbegerichts beendet worden. Die Dreher haben die Forderung eines Mindestlohnes zurückgezogen und die Fabrikverwaltung hat versprochen, die von dem Einigungsamte vorgetragenen Wünsche der Dreher wohlwollend zu prüfen und zu berücksichtigen. Die Ausständigen wollen die Arbeit wieder aufnehmen und die Firma hat sich bereit erklärt, diese bis auf zwei wieder anzustellen. Am 6. Oktober erwerden zunächst 23 von den ausständigen Drehern eingestellt. Die wieder in Arbeit tretenden Dreher verpflichten sich ausdrücklich, den während des Ausstandes beschäftigt gewesenen Drehern weder durch wörtliche noch durch thätliche Beleidigung Anlaß zur Niederlegung der Arbeit zu geben.

In der belgischen Glasindustrie ist es, wie der „Frankf. Ztg." aus Brüssel gedrahtet wird, zwischen den beiden großen Arbeiterkategorien, den Heißarbeitern und Kaltarbeitern, zum offenen Bruch gekommen. Sie organisiren sich selbstständig. Die Erbitterung und Verwirrung ist groß. Die Arbeitgeber verweigern den Heißarbeitern die verlangte Lohnerhöhung. Es ist ein allgemeiner Streik zum 1. November fast sicher. Aus Oldenburg sind 100 Glasarbeiterfamilien in Jumes eingetroffen.

Der Allgemeine Arbeiterverein in Genf ersucht um Veröffentlichung des Folgenden: Vor einiger Zeit brachte die „Frankfurter Zeitung" eine Notiz über unseren Verein, in welcher behauptet wird, daß ein übereifriger Vereinspräsident alte Protokolle verbrannt hätte. Da diese Notiz von vielen unserer Partei-Organe (auch von uns. Red. d. L. V.) nachgedruckt wurde und selbst Kommentare daran geknüpft wurden, so stellen wir hiermit fest, daß die betreffende Notiz auf falschen Informationen des Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung" beruht und daß sämmtliche Protokolle, soweit sie nicht bei der Auflösung des Vereins in den 40er Jahren von den Behörden beschlagnahmt wurden, noch heute in unserem Besitz sind. — Um so besser!

Von den Leuten, die Kapital und Arbeit „versöhnen" wollen. In Königsberg fand in diesem Sommer ein sehr schwerer Maurerstreik statt, der ein volles Vierteljahr dauerte und große Summen Geldes verschlang. Die lokalorganisirten und die zentralorganisirten Maurer hatten sich zusammengethan und den Kampf mit gemeinsamen Kräften zu glücklichem Ende durchgeführt. Es wurde ein voller Erfolg errungen. Auch die Hirsch-Dunckerschen hatten mitgestreikt. Natürlich zahlten unsere Organisationen ihre Streikunterstützungen, die ja schweres Geld kosteten, nur an die eigenen Mitglieder. Während des Streiks müssen nun, wie es schien, verschiedene Mitglieder des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins zu der Einsicht von der Nothwendigkeit des Klassenkampfes gekommen sein. Sie traten nämlich in den Maurerverband über und genossen nun natürlich die vom Verband gezahlte Streikunterstützung. Unter ihnen befand sich sogar der Vorsitzende jenes Vereins. Jetzt jedoch, wo der Streik mit dem Gelde der freien Gewerkschaften durchgeführt ist, erklären sieben frühere Mitglieder des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins, darunter auch der Vorsitzende, ihren Austritt aus dem Maurerverbande. Da der Vorstand des Gewerkvereins die Austritts-Erklärung abgefaßt, unterschrieben und sogar unterstempelt hat, so ist wohl anzunehmen, daß die wackeren sieben wieder in den Schoß jenes allein seligmachenden Vereins zurückgekehrt sind. Haben sie nun jetzt, nach Beendigung des Streiks sich wieder überzeugt, daß doch die „Versöhnung zwischen Kapital und Arbeit" das beste ist, oder war der zeitweilige Uebertritt nur ein Manöver, um Streikunterstützung zu schlucken?

Reorganisationskongreß der niederländischen Sozialdemokratie. Am Sonntag, den 28. September, hielt die sozialdemokratische Arbeiterpartei in den Niederlanden einen außerordentlichen Kongreß in Zwolle ab zur Feststellung eines neuen Parteistatuts. Die Parteiorganisation war bis jetzt gegründet auf dem Prinzip, daß man „Abtheilungen" und „angeschlossene Vereine" hatte. Damit war ermöglicht, daß z. B. Gewerkschaften, Genossenschaften, Wahlvereine, Kunstvereine usw. sich der Partei anschließen konnten,

---

Der Leichenbarbier.

Novelle von Carlo Dadone.
Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen
von Dr. Karl Biesendahl.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Furcht? Die dürfen Sie nicht haben, Sie, Sie werden stark sein. Haben Sie eben im „Raben" etwas getrunken? Ja? — Nun, es ist gleich, Sie können noch mehr zu trinken bekommen; ein paar Gläser guten Rum — und Sie sollen mir helfen. Aber da sind wir angelangt!"

Sie schritten an der Hinterfront des weitläufigen Hospitalgebäudes und längs der einschließenden Mauer hin und machten an einer kleinen Eingangspforte halt, die Poldo Ferroy sogleich öffnete und, nachdem er mit dem Weibe in den kahlen Garten getreten war, wieder schloß.

„Und nun vorwärts, ohne Furcht!" redete er ihr zu, indem er sie bei der Hand ergriff und sie mit sich in die halbdunkle Dämmerung zog, zwischen zwei schneebedeckten Hecken hindurch, bis sie schließlich im Hintergrunde unter einem Wetterdach an ein zweites Pförtchen gelangten.

„Hier wollen wir eintreten — — das ist mein Zimmer!"

Damit zündete er ein Licht an. Das Weib schaute mit Beben rings in dem kalten Zimmer umher: eine Pritsche, zwei Sessel, ein Schrank, ein kleiner Tisch und die nackten Wände; dann fragte sie:

„Und jetzt? —"

„Jetzt bitte ich Sie vor Allem, immer ganz leise zu sprechen, damit uns Niemand höre; hier über uns ist der Schlafraum der Wärter und dort, hinter jener Thür: das Beobachtungs-Depot."

„Was ist das? Sind da Leute? — Es brennt dort Licht."

„Nein, ach nein, es sind keine Leute, es sind die Leichen."

„Ach Gott!" — —

„Still, still, schauen Sie", — und er öffnete den Schrank und nahm eine Flasche Rum und ein Glas heraus — wir wollen trinken, dies hier ist die Kraft und das Leben! Da nehmen Sie das volle Glas! Vorwärts, vorwärts, trinken Sie, ich will es so!" — Und er setzte nur die Flasche an die Lippen und trank gierig daraus ein paar Schluck; dann schaute er mit seinen funkelnden Augen in die unsichern und entsetzten der Rabbeno und fuhr mit heiserer Stimme fort:

„Eben, das ist das Beobachtungsdepot. Das sind die Todten; dort ist sicher auch — — ihr Mann. Aber nun, mach mir keine Schwierigkeiten! Muth! Willst Du noch trinken! — Nicht? — Nun dann, tapfer. Ich sage Dir, Du wirst nicht vorher hier wieder heraus kommen, bis wir es in Erfahrung gebracht haben. — Auch Du wirst dahin kommen — wart', ich will zuschauen", und er schloß die Thür auf, steckte seinen Kopf hinein und blickte in das von einer Gasflamme spärlich erhellte Depot. Dann wandte er sich sogleich wieder um.

„Es sind drei drinnen, auf den Bahren, die Schnur der Klingel an die rechte Hand befestigt. Für den Fall, daß sie wieder erwachten, um nach Hülfe rufen zu können. Nun wohl, Du sollst mir sagen, wer von den Dreien Dein Mann ist."

„Nein, nein — es ist besser, Sie lassen mich gehen, — Ich will ihn nicht mehr sehen — — als Leiche. —"

„Wie? — Muß ich erst Gewalt anwenden? — Du sollst sehen, ich werde es thun. Und die vierhunderttausend Lire? Und Du glaubtest, es sei Alles verloren! — Ja, ich weiß viele Dinge! — Seit mehr als zehn Jahren bin ich hier in San Lazzaro, und in den ersten fünf hatte ich mich noch nicht durch Alkohol ruinirt und ich war damals Vertrauensgehülfe der ersten Chirurgen. Jetzt dagegen, gehöre ich zu den geringsten Bediensteten und bin bei Nacht — Leichenbarbier. — Glaub' mir, ich rasiere sie stets mit Sorgfalt; dann wasche ich sie und putze sie und mache sie so schön und sauber, daß sie aussehen, als wären sie von polirtem Elfenbein. Ja, sie sind ausnehmend schön, meine Todten und so gut und nachgiebig. — — Sie thun Niemand etwas zu leide. Und du wolltest nicht mehr! Bravo! — Da, nimm noch ein Glas Rum; so — jetzt fühlst Du Dich besser, bei Kräften, nicht wahr?"

„Ja, nun habe ich nicht mehr solche Furcht! — Aber wenn Sie allein hineingehen wollen, dort hinein, so will ich hier bleiben — —".

Sie bat ihn noch, aber nicht mehr so eifrig, da sie schon einer beginnenden Trunkenheit zur Beute wurde, die ihr glühend ins Hirn drang und die ihr allmählich die klare Auffassung ihrer Umgebung beeinträchtigte und dann im weiteren Verlauf, noch wiederstrebend und doch von dem Wunsch beseelt, sich stark zu zeigen, mit einem seltsamen Verlangen, Allem und Jedem Trotz zu bieten, klammerte sie sich an Poldo's Arm und folgte ihm in das andere Zimmer, ein großes, langes Gemach. Und mit ausgestreckter Hand zeigte sie ihm im Winkel zur Linken, auf der dritten Bahre, ihren Mann. — — Er hatte die nackten, fleischlosen Arme gekreuzt, hatte ein bleiches Gesicht, dunkle Ringe um die Augen und einen schwarzen Bart.

„Das ist er, ich habe keine Angst mehr vor ihm. Was willst du mit ihm anfangen? Er ist ganz todt, jetzt. Aber höre, decke den andern Beiden das Gesicht zu, die kenne ich nicht."

„Steh' jetzt still, sage nichts mehr! Dort im andern Saal muß ich mir holen, was ich gebrauche: es ist der Sektionssaal. Komm nur, dann wirst Du doch nicht allein bleiben. Aber ich bitte Dich, mach' keinen Lärm!"

Sie gingen in den anstoßenden Saal hinein. Er war halbfinster, denn er wurde nur von dem spärlichen Licht, das aus dem Beobachtungsdepot kam, ein wenig erhellt.

daß also alle Formen der Arbeiterbewegung innerhalb der Partei Platz fanden. Hiermit ist in den neuen Statuten gebrochen worden. Die Partei kennt fortan nur Abtheilungen und in einem Ort kann nur eine Abtheilung sein, mit Ausnahme der großen Städte, in welchen in jedem Wahlkreis eine Abtheilung existiren kann. Die Wahlvereine, die jetzt existiren, müssen, insoweit sie existiren in Orten, wo keine Abtheilung der Partei besteht, zu Abtheilungen werden. Die Kreisverbände sind obligatorisch, die Provinzverbände fakultativ eingeführt, Die Parteivorstandsmitglieder werden fortan durch alle Mitglieder gewählt werden. Alle Kongreßbeschlüsse sollen von jetzt ab dem Referendum unterworfen werden.

Wegen angeblicher Nöthigung sind am 29. April von der Strafkammer in Greifswald der Maurer Wilhelm Francke zu 2 Monaten Gefängniß, die Mitangeklagten Franell und Karsten zu einem Monat bezw. zwei Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Beim Bau der Frauenklinik in Greifswald legten die Maurer die Arbeit nieder, und es traten polnische Arbeitswillige an deren Stelle. Die Ausständigen belästigten aber, wie es im Urtheil heißt, die Polen derart, daß sie nach einigen Tagen nicht mehr aushalten konnten und die Arbeit ebenfalls einstellten. Einem der Polen war das Jacket zerschnitten worden, ein anderer entdeckte auf dem seinigen Kalkspritzen, einem dritten war Wichse in die Stiefel gegossen worden u. s. w. Am Tage der Arbeitseinstellung warfen die Angeklagten mit Steinen nach den Arbeitswilligen und einer wackelte an einer Leiter, auf der ein Pole stand. Franell drohte einem Polen, ihm einen Eimer an den Kopf zu schlagen. Die Revision der Angeklagten, die am Freitag vor dem Reichsgericht verhandelt wurde, bezeichnete die Feststellungen als nicht ausreichend und rügte außerdem Beschränkung der Vertheidigung. Der Reichsanwalt beantragte die Aufhebung des Urtheils, da die Feststellungen zu dürftig seien. Nur Drohungen gegen einzelne seien festgestellt, nicht gegen alle. Gegen Karsten sei nur festgestellt, daß er mit Steinen geworfen habe. Nicht festgestellt sei, daß die polnischen Arbeiter durch die Drohungen zur Einstellung der Arbeit veranlaßt worden sind. Das Reichsgericht war derselben Ansicht, hob das Urtheil auf und verwies die Sache an die Strafkammer in Greifswald zurück.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Ein interessanter Fall von Majestätsbeleidigung beschäftigte die Straßburger Strafkammer. Der Ackerer Josef Meier aus Schönenburg bei Weißenburg betheiligte sich am 1. Juni d. J. an einem Essen der Kirchensänger. Bei dieser Gelegenheit äußerte der Schönenburger Pfarrer Klipfel, die Katastrophe von Martinique sei eine Strafe, welche Gott über das gottlose Frankreich verhängt habe. In Deutschland sei ein solches Unglück nicht wohl möglich, weil der deutsche Kaiser gottesfürchtig und fromm sei. Der Ackerer Meier erwiderte darauf mit einer abfälligen Bemerkung über die Religiösität Kaiser Wilhelms II. Einige Wochen später fanden die Gemeinderathswahlen statt, bei welchen der Ackerer Meier zu den Gegnern des Bürgermeisters Meier von Schönenburg zählte. Auch trat er in einer Beschwerdesache gegen den Bürgermeister als Zeuge auf. Mitte August ds. Js., $2\frac{1}{2}$ Monate, nachdem Meier die Majestätsbeleidigung verübt hatte, denunzirten ihn nun der Pfarrer Klipfel, Bürgermeister Meier und Lehrer Brossard wegen dieser Aeußerung bei dem Kreisdirektor Heitz, welcher die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergab. Das Urtheil gegen Ackerer Meier lautete auf 2 Monate Gefängniß. Pfarrer Klipfel, der als Zeuge vorgeladen war, zog es vor, nicht zu erscheinen, und wurde wegen seines Ausbleibens zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Eines Kommentars bedarf dieser Prozeß und die Denunziation, welche ihm zu Grunde lag, nicht.

Ueber einen eigenthümlichen Vorfall aus dem Reiche des heiligen Bureaukratismus berichtet die „Volksstimme“ in Magdeburg: Der Schuhmacher Reinhold W. in der Neustadt, dessen 17jähriger Sohn Alfred im Herbst 1901 längere Zeit arbeitslos war, erhielt eines Tages die Mittheilung, daß sein Sohn in eine staatliche Fürsorgeerziehung aufgenommen werden würde, um ein Handwerk zu erlernen. Der Vater war hiermit einverstanden. Die Zeit verstrich jedoch, ohne daß der Sohn zur Fürsorgeerziehung abgeholt wurde. Am 8. März d. J. nahm W. jun. in Klinze bei Weferlingen eine Stellung als Knecht an, wo es ihm sehr gut gefiel. Vier Monate war er bereits dort, als der Vater einen Brief, den er an seinen Sohn gerichtet, zurückerhielt mit dem Vermerk „abgereist!“ Der Vater schrieb nunmehr an den Arbeitgeber und bat um Aufklärung, war aber nicht wenig erstaunt, als er folgende Antwort erhielt:

Klinze, den 14 7. 02.

Lieber Herr W.....:

Theile Ihnen hierdurch mit, daß Ihr Sohn am 10. Juli durch den Amtsdiener von Behnsdorf polizeilich abgeholt worden ist. Was dasselbe für eine Bewandniß hat, weiß ich selber nicht; sein Zeug und seinen Lohn hat er mitbekommen, an Lohn hat er noch 19,20 Mk. erhalten; ich habe dasselbe an den Amtsdiener von Behnsdorf ausgezahlt. Wo sie ihren Sohn hingebracht haben, weiß ich nicht, da müssen Sie sich selber nach erkundigen.

Hierauf erhielt der Vater einen Brief von seinem Sohn aus Dittelstedt bei Erfurt, wo er untergebracht ist. Der Vater hat keine behördliche Nachricht erhalten, wo der Sohn hingekommen, der Arbeitgeber ebenfalls nicht. Jetzt soll der Vater die Kosten in Höhe von ca. 60 Mark zahlen. Die „Volksstimme“ verlangt Aufklärung über den Fall und meint, so weit dürfte doch die staatliche Fürsorge nicht gehen, daß ohne Wissen und Willen des Vaters der Sohn, der sich in geordneten Verhältnissen befindet, aus diesen herausgeholt und zwangsweise in eine fremde Arbeitsstelle untergebracht werden darf.

Eine polnische Stimmzettelgeschichte. Die Zeitschrift „Das Gewerbegericht“ berichtet über eine interessante Sparsamkeit bei den Wahlen zum Gewerbegericht in Posen. Demnach war bei den regelmäßigen Wahlen zum dortigen Gewerbegericht im August 1900 die Mehrzahl der Stimmzettel in polnischer Sprache gedruckt (Vor- und Zuname und Stand). Der Vorsitzende des Wahlvorstandes wollte diese Zettel beanstanden, weil sie ihm nicht verständlich seien. Die vier Beisitzer jedoch waren entgegengesetzter Meinung und so wurden die Zettel vom Wahlvorstande durch Mehrheitsbeschluß für gültig erklärt. Darauf erhob der Magistrat der Stadt Posen Beschwerde gegen die Wahlen beim Bezirksausschuß mit dem Antrage, die Wahlen für ungültig zu erklären. Der Bezirksausschuß folgte dem Antrage des Magistrats, erklärte die polnischen Stimmzettel und damit die Wahl der durch sie gewählten Beisitzer für ungültig. Die davon betroffenen Beisitzer riefen die Entscheidung des Provinzialraths an und dieser hob die Entscheidung des Bezirksausschusses mit der Begründung auf, daß dem Magistrat überhaupt kein Beschwerderecht zustehe. In eine Prüfung der Frage, ob die polnischen Stimmzettel ungültig seien, trat der Provinzialrath nicht ein, da keine formell zulässige Beschwerde vorlag. Es bleibt demnach bei der Entscheidung des Wahlvorstandes.

Ein unangenehmes Erlebniß passirte jüngst einem Oberlandesgerichtsrath als Bordellinspektor. Ein Straßburger Kaufmann hat gegen die Besitzer der Bordelle in der Stampfgasse daselbst einen Prozeß auf Räumung ihrer Spelunken angestrengt. Die Sache steht gegenwärtig am Oberlandesgericht in Kolmar zur Verhandlung. Um sich ein genaues Bild von der Sachlage verschaffen zu können, entsandte das betreffende Gericht seinen Berichterstatter, einen Oberlandesgerichtsrath, nach Straßburg. Dieser wählte zu seiner Ortsbesichtigung die Zeit nach 10 Uhr Abends. Gemächlich schlenderte er in die Gasse hinein, doch schon beim zweiten und dritten Hause war er von Dirnen förmlich umlagert. Die Einen zogen rechts, die Anderen links und ehe der Herr Gerichtsrath sich versah, hatten die zärtlichen Damen ihm den Rock mitten entzwei gerissen. Wenn sein Bericht unter diesem Eindrucke abgefaßt worden ist, dürfte der Ausfall des Prozesses nicht zweifelhaft sein.

Kulturbilder aus Rußland. Man schreibt der „Frkf. Ztg.“ aus Petersburg: Die Arbeiter-Unfallversicherung ist in Rußland noch immer ausschließlich der privaten Fürsorge überlassen. Wie gegenwärtig die Gesetzgebung liegt, ist die Entschädigung eines invaliden Arbeiters ein reines Handelsgeschäft, wobei oft um den Betrag der Entschädigung auf das Schnödeste gefeilscht wird und der Arbeiter gewöhnlich den Kürzeren zieht. Die Fabrikanten greifen aber dazwischen zu recht merkwürdigen Mitteln, um überhaupt nicht in die Lage zu kommen, invaliden Arbeitern eine noch so geringe Entschädigung zu zahlen. Soeben macht ein Schriftstück die Runde durch die hiesigen Blätter, das dem „Swet“ zugestellt worden ist. Jeder Arbeiter, der in die Fabriken der Gebrüder Karshewnikow in Malaja und Bolschaja-Wischera eintritt, muß eine Erklärung unterzeichnen, die folgenden Wortlaut hat: „Ich Endesunterzeichneter bestätige hierdurch, daß ich die Verletzung, die ich in der Fabrik der Gebrüder Kurshewnikow erlitten, mir durch meine eigene Unvorsichtigkeit zugezogen habe und daher auf jede Entschädigung verzichte.“ Die Gebrüder Kurshewnikow sind vorsichtige Leute. — Wie mangelhaft es mit der ärztlichen Hülfe in der Umgegend von Irkutsk bestellt ist, zeigt der Bericht eines dortigen Blattes. Ein Journalist besuchte kürzlich ein Dorf an der Angara und hatte mit einem Bauern folgendes Gespräch: „Was habt Ihr für Medikamente gebraucht?“ fragte der Berichterstatter den Bauern, dessen Familie soeben eine ansteckende Krankheit durchgemacht hatte. „Was für Medikamente? Gar keine,“ war die Antwort. „Wir haben blos Rübenblätter auf den Kopf und die Brust gelegt.“ „War der Doktor hier?“ „Der Doktor war nicht hier. Was sollen die Doktoren auch machen? Helfen können sie ja doch nicht. Man wird blos sein Geld an sie los und muß sein Pferd hergeben, um sie wegzubringen.“ „Ist es schon lange her, daß ein Doktor 'mal hier war?“ „Einmal war ein junger Mann hier, es mögen wohl schon 25 Jahre her sein. Damals hatte sich ein Bauer hier erschossen.“

Wie England seine Soldaten belohnt. Am Sonnabend vor acht Tagen haben Polizisten in den Anlagen von St. Paul (London) die Leiche eines Mannes gefunden, der verhungert war. In seinen Taschen fand man zwei Taschentücher, die südafrikanische Kriegsschleife und Papiere, aus denen hervorging, daß er als Soldat in den Royal Rifles (königl. Schützen) den Feldzug mitgemacht hatte. Die Entbehrungen des Feldzuges hatte der Mann überstanden, die Entbehrungen, welche die Weltstadt London für den Heimgekehrten hatte, erwiesen sich unerträglich. Der „Morning Leader“ bemerkt dazu: „Er war dem Rufe des Königs und des Landes gefolgt, und man ließ ihn verhungern. Der Fall ist nicht dazu angethan, den Zudrang von Rekruten zu fördern.“

Wo trinkt man am meisten Bier? Die englische Handelskammer hat eine Statistik herausgegeben, aus welcher man erfährt, wieviel Wein, Bier und Schnaps in den europäischen Staaten und in den Vereinigten Staaten Amerikas erzeugt und getrunken wird. Am meisten Bier erzeugt Deutschland. Dann kommt England und dann die Vereinigten Staaten. Im Trinken aber war Belgien voran; denn da kamen im Jahre 1900 auf einen Bewohner 219 Liter, in England 144, in Deutschland 125, in Dänemark 106, in der Schweiz 70, in den Vereinigten Staaten 60, in Schweden 50, und in Oesterreich-Ungarn 46 Liter, in Frankreich blos 28, in Norwegen 23 und in Rußland nur 4 Liter und in Italien gar blos 0,6 Liter.

Traurige Sitte. Bei einem Selbstmorde in dem Walde bei Rothwasser kam, wie aus Malmedy gemeldet wird, eine traurige wallonische Sitte zum Ausdruck. Ein weitverbreiteter Aberglaube ist dort (wie leider auch anderswo. Red. d. L. V.) daß der Strick des Gehängten Glück ins Haus bringe. Es hatte sich daher eine kauflustige Menge um den Todten eingefunden, welche Theile dieses seltsamen Glücksobjektes erstanden. So kaufte eine wohlhabende Bauersfrau ein Stück des Strickes für 5 Francs.

Christliche Kultur. Der Kampf zwischen Geschossen und Panzerplatten wird immer heftiger. Die englische Zeitschrift „Engineering“ bringt einen Bericht über neuliche Versuche in England, die dort in Fachkreisen große Erregung verursacht haben. Die Geschosse von Vickers-Kanonen zu 152 und 190 Millimeter Kaliber haben dabei Panzerplatten von über 30 Zentimeter Dicke völlig durchlöchert. Sie waren mit einer cylindrischen Kappe aus gehämmertem Stahl versehen, die die Durchschlagskraft bedeutend erhöht. Panzerplatten von 152 Millimeter wurden durch solche Geschosse von 152 Millimeter glatt durchschlagen, und die größeren Geschosse (von 190 Millimeter) drangen sogar hinter der Platte noch 6 Meter tief in eine Sandschicht ein. Man kann sich einen Begriff von der Zerstörung machen, die ein derartiges Geschoß, geladen mit den jetzt gebräuchlichen Sprengstoffen, in einem Panzerschiff verursachen würde. Eine Panzerung von 305 Millimeter Dicke bietet gegen das Geschoß keinen Schutz mehr, wenn dieses mit einer Geschwindigkeit von 854 Metern in der Sekunde auftrifft. Diese Thatsachen sind für die englische Marine höchst beunruhigend, da selbst deren stärkste Schiffe nur einen Panzer von 152—178 Millimeter Dicke haben. Dabei ist es eine Thatsache, daß die Geschosse mit Stahlkappe wenigstens in der französischen Marine bekannt und in Gebrauch sind, weshalb auch die neuen französischen Kriegsschiffe einen Panzer von 275 Millimeter erhalten haben.

---

aus einem großen Schrank nahm der Leichenbarbier zwei Messer, ein rothes Fläschchen, eine Schüssel und ein großes chirurgisches Besteck. Sie schaute indessen die armen menschlichen Glieder auf den weißen Marmortischen, wo sie sezirt worden waren und der noch von Blut roth war, aber sie sah sie nur verschwimmend und unbestimmt, wie im Traum.

Als sie wieder in das Depot zurückgekehrt waren, neben die dritte Bahre im Winkel, wurde die Frau des Diebes wieder aufgeregt und fing an zu sprechen, nervös und in kurzen Zwischenräumen. Es war, als wenn sie von dem unwiderstehlichen Verlangen beseelt sei, ihre eigene Stimme zu hören. Poldo hatte indessen die Leiche bis an die Lenden aufgedeckt und von ihrer rechten Hand die Glockenschnur losgemacht und fühlte sie hie und da an.

„Er hat noch viele Wärme, mehr als ich gedacht hätte,“ murmelte er, indem er das fieberhafte Geschwätz der Rabbeno unterbrach. — „Du sollst mich unterstützen; ich durchbohre ihm den Schädel an der hintern Fläche des Halses, wie wenn ich ihm einen Gehirnabsceß entfernen wollte — — ich verstehe mich darauf! Schau, ich weiß mehr davon als alle Chirurgen hier am Hospital zusammen. Es ist nur zu wahr, daß jene immer geglaubt haben und noch des Glaubens leben, daß der Sterbende auf der Stelle todt ist, wenn er den letzten Athemzug thut. Sie wissen im Gegentheil nicht, daß der Körper darnach noch zehn bis zwölf Stunden lebt, solange noch eine Spur von Wärme in ihm vorhanden ist! — Hahaha, als ich die Sache zwei wackeren Doktoren versicherte, lachten sie herzlich! — Ein Narr, ich: ein verrückter Alkoholist, ein alberner Halbblödsinniger und noch schlimmer — —.“

Die Rabbeno hatte aufgehört zu sprechen, sie hatte sich über die Bahre gelehnt und war in sich versunken, in schmerzlich quälenden Erinnerungen und Gedanken, in Bildern von Blut und Geld, wie in einem trüben und wogenden Nebel, so daß sie gezwungen war, für einen Augenblick, die Augen zu schließen.

Aber sie öffnete sie bald und stammelte:

„Wer spricht da? — Ach, es ist nicht er — Du bist es!“ —

„Halt' mir das einmal!“ — Er hatte die Trepanirung beendet. Jetzt legte er den Todten wieder hintenüber und gab dem Weib das kleine Gefäß zu halten; er feuchtete darin seine Finger an und begann mit dem Verstorbenen eine kräftige Massage: eine lange, fieberhafte Massage, ohne Unterbrechung, am Rumpf, an den Gliedern, am Halse, an der Kehle; er öffnete ihm gewaltsam den Mund und flößte ihm den Inhalt des rothen Fläschchens ein; darauf wickelte er ihn sogleich und warm zwischen den beiden wollenen Decken ein und ließ nur den Kopf und die Arme frei.

„Nun komm' ich zu Dir!“ wandte er sich an die Rabbeno, „faß' ihn am Puls, ohne Furcht! Siehst Du: so! Hebe und senke ihm die Arme, schnell und kräftig! — — Aber Du kannst nicht — — Du schwankst — — Nun, dann will ich auch das noch thun! Halt Dich wenigstens aufrecht und paß' auf! — Gleich sollst Du hören — — und es ist nöthig, daß er Dich sieht, sonst sagt er nichts!“ — —

„O mach schnell, ich kann nicht mehr — sie, wie Alles so roth ist — —, oh, dieses Geld — — Auch Gigi weiß Alles — — auch er will davon — — aber mach' geschwind — — mach'! — —“

„Willst Du wohl still sein? — Da schau, wie ich ihn so schön erwärmt habe. — — Knie Dich hierhin, daß er Dich gleich sieht — — ich werde hinter ihm bleiben — — nur, paß' auf, paß' auf!“ —

Während sie sich auf die Knie fallen ließ, beinahe in einem Zustande der Betäubung und fast ihrer selbst nicht mehr bewußt, starrte sie ihrem todten Mann in seine halboffenen, verglasten Augen. Poldo Ferray trat nach hinten und richtete ihm den Kopf auf; in dieser Lage hielt er ihn sodann ein paar Minuten stark an den Schläfen und der Kehle und schließlich übte er mit dem Finger einen Augenblick einen Druck aus auf die Lebensstelle des Gehirns, auf den Lebensknoten.

Ein Geräusch, ein Röcheln, eine tiefe und hörbare Einziehung des Athems und der Todte riß die Augen mit starrem, aber lebhaftem und entsetztem Ausdruck auf — — und die Rabbeno ächzte und stieß einen heiseren unterdrückten Schrei aus, dann beugte sie sich vor und indeß kalter Schweiß auf ihre Stirne trat, stammelte sie:

„Du, Du — Sandro! Du bist es — — ich bin gekommen — — erkennst Du mich? — Ich bin es, Lisa, Lisa — Dein Weib — — sag' mir — —“

Der Mund des wieder zum Leben Erwachten schloß sich, seine Lippen bewegten sich leicht, aber kein Ton kam aus seiner Kehle — — und seine Augen erweiterten sich außerordentlich, als werde er von unsagbarem Entsetzen gepackt.

„Sprich, sprich, Sandro — — ich bin es — — ich will es wissen — — der Schatz — die vierhunderttausend Lire — — ich will machen, da Du lebst — — Du sollst nicht wieder sterben! —

Der Mund des Räubers öffnete sich noch einmal, seine Lippen zitterten, ein hohles Gurgeln kam aus seiner Kehle und zugleich mit einem heiseren, schauerlichen Aechzen sagte er ein Wort, ein einziges Wort:

„Die Fliege — —!“

„Was hast Du gesagt? — Noch einmal, noch einmal —!“

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.